

GERALD SCHWEDLER

Wahrheiten und Methoden

Die frühe Kieler Mediävistik und ihr Beitrag zu den historischen Grundwissenschaften

The article deals with the leading role of Kiel scholars in the co-development of historical methods for the historical science that was established as University discipline in the 19th century. The Kiel impulses in the field of historical auxiliary sciences or basic sciences are dealt with, which include diplomatics, epigraphy, genealogy, heraldry, numismatics, palaeography and sphragistics. Among the most prominent scholars were Dietrich Hermann Hegewisch, Friedrich Christoph Dahlmann, Johann Gustav Droysen, Georg Waitz or also Rudolf Usinger. Numerous publications from Kiel on the auxiliary sciences were widely distributed and translated into several languages. It also sheds light on the extent to which the origins of the *Dahlmann-Waitz* as bibliographical research tool are to be found in Kiel.

Keywords:

Auxiliary Sciences, Diplomatics, Editions, Carreers in Kiel

Einleitung

›Wahrheiten und Methoden‹ nimmt Bezug auf das von Hans-Georg Gadamer (*1900–†2002) publizierte Standardwerk zur Hermeneutik und spielt auf die darin formulierte Vorläufigkeit und Perspektivabhängigkeit von Erkenntnisgewinn an.¹ In *Wahrheit und Methode* – jeweils im Singular formuliert – stellt Hans-Georg Gadamer dar, wie durch das Durchlaufen des hermeneutischen Zirkels Vorwissen methodisch erweitert wird und daraufhin zu einem Verstehen führen kann. Dabei geht der Autor mit den historischen Wissenschaften, insbesondere dem positivistischen Historismus des 19. Jahrhunderts, hart ins Gericht.² Er wirft

1 Der Beitrag beleuchtet insbesondere die fachlichen Impulse der Kieler Historiker für die historischen Hilfswissenschaften in der Anfangsphase des Historischen Seminars. Für Hinweise und Korrekturen danke ich Andreas Bihrer, Werner Paravicini, Gerhard Fouquet, Sven Rabeler sowie Lisa Busch. Zahlreiche angesprochene Publikationen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts sind digitalisiert und Speicherorte werden soweit relevant angegeben, letzte Überprüfung 01. Juli 2022.

2 Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode*. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen 2010, S. 280–302; dazu Günter Figal (Hg.), *Hans-Georg Gadamer. Wahrheit und Methode (Klassiker auslegen 30)*, Berlin 2007.

den einstigen Protagonisten nicht nur naive Wahrheitssuche vor, sondern auch ein fehlendes Verständnis hermeneutischer Grundlagen in einer Auseinandersetzung der Disziplinierung in Abgrenzung zu den sich etablierenden Naturwissenschaften. Gadamers Kritik an der Historischen Schule, an den Traditionen des Fachs, aber auch die Frage nach der Bedeutung empirischer und soziologischer Ansätze innerhalb der Geschichtsforschung führte zu einer intensiven Auseinandersetzung innerhalb der Disziplin sowie mit Gadamers Werk.³

Hans-Georg Gadamer geht dabei differenziert auf die Bedeutung der Grundlagen von Geschichtsforschung und die unterschiedlichen Positionen des Historismus ein.⁴ Aus seiner eigenen Heidelberger Nachkriegsperspektive der 1950er Jahre wertet er einerseits anerkennend die Leistung Gustav Droysens (*1808–†1884), der in Kiel von 1840 bis 1850 lehrte, und in seiner *Historik* einen Ansatz entwickelte, wie das Verstehen methodisch vorangetrieben werden kann. Gadamer übt aber insgesamt Fundamentalkritik an der Historikerzunft des 19. Jahrhunderts und artikuliert die Notwendigkeit eines anderen Verständnisansatzes, womit er letztlich die ›antipositivistische Wende‹ vorantrieb, die eine vorsichtigere Handhabung der Begriffe Wahrheit und Objektivität in der Geschichtswissenschaft bewirkte.⁵ Für eine Wissensgesellschaft, der Wissen strukturell und funktional eingeschrieben ist, die durch Wissen strukturiert wird, zu ihren wichtigsten Ressourcen zählt und es für die Verteilung ökonomischer wie sozialer Ressourcen nutzt, werden daher Formen und Methoden der Bewertung von Wissen als unumgänglich erachtet.⁶ Gadamer lehnt dabei grundsätzlich den großen Anspruch des Historismus ab, es sei möglich und

-
- 3 Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten (Theorie)*, Frankfurt a. M. 1979; Reinhart Koselleck und Hans-Georg Gadamer, *Historik, Sprache und Hermeneutik. Eine Rede und eine Antwort*, hg. von Hans-Peter Schütt, Heidelberg 2000; Andreas Vasilache, *Interkulturelles Verstehen nach Gadamer und Foucault*, Frankfurt a. M. 2003. Zu Kritikern sei verwiesen auf Hans Albert, *Kritik der reinen Hermeneutik (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften 85)*, Tübingen 1994; Emil Angehrn, *Hans-Georg Gadamer. Das Projekt einer Philosophischen Hermeneutik*, in: *Klassiker der Philosophie heute*, hg. von Ansgar Beckermann, Stuttgart 2004, S. 771–791; Bezüge auf den Titel von Gadamers Werk: Christina Antenhofer, Andreas Oberprantacher und Kordula Schnegg, *Methoden und Wahrheiten. Einführung*, in: *Methoden und Wahrheiten. Geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in Theorie und Praxis (Edited volume series)*, hg. von dens., Innsbruck 2011, S. 7–20.
 - 4 Zum Historismus als Forschungssujet: Friedrich Jaeger und Jörn Rüsen, *Geschichte des Historismus. Eine Einführung*, München 1992; Jörn Rüsen, *Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenschaftskultur (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1082)*, Frankfurt a. M. 1993; Klaus Ries, *Jenseits des Rankeanismus. Historismus als Aufklärung*, in: *Geschichtswissenschaft in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert. Ideen – Akteure – Institutionen*, hg. von dens. und Christine Ottner, Stuttgart 2014, S. 46–78; Johannes Heinßen, *Historismus und Kulturkritik. Studien zur deutschen Geschichtskultur im späten 19. Jahrhundert*, Göttingen 2003, S. 489–559.
 - 5 Vgl. dazu Achim Landwehr, *Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit. Essay zur Geschichtstheorie*, Frankfurt a. M. 2016; Jens Kistenfeger, *Historische Erkenntnis zwischen Objektivität und Perspektivität (Epistemische Studien 19)*, Frankfurt a. M. 2011; Jens Pape, *Der Spiegel der Vergangenheit. Geschichtswissenschaft zwischen Relativismus und Realismus (Philosophie und Geschichte der Wissenschaften 61)*, Frankfurt a. M. u. a. 2006; eine insbesondere für die Mediävistik geführte Argumentation bei: Werner Paravicini, *Die Wahrheit der Historiker*, München 2010.
 - 6 Vgl. etwa: Marian Füssel, *Wissensgeschichten der frühen Neuzeit. Begriffe – Themen – Probleme*, in: *Wissensgeschichte (Basistexte Frühe Neuzeit 5)*, hg. von dens., Stuttgart 2019, S. 7–39; Peter Burke, *A Social History of Knowledge. From Gutenberg to Diderot*, Cambridge 2000; Wolfgang Kaschuba (Hg.), *Wissensgeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Geschichte und Gesellschaft 34)*, Göttingen 2008; sehr kritisch hingegen: Caspar Hirschi, *Wissensgeschichte. Das geisteswissenschaftliche Beiboot des Neoliberalismus*, in: *Nach Feierabend. Zürcher Jahrbuch für Wissensgeschichte 15 (2020)*, S. 25–33.

notwendig, zu einer vorurteilsfreien, unverfälschten und reinen Interpretation der historischen Zeugnisse zu kommen. Insbesondere kritisiert er das Diktum von Leopold von Ranke (*1795–†1886), sich selbst als Verstehenshindernis »auszulöschen«, um der Wahrheit der Geschichte als solcher nahezukommen.⁷ Indes akzeptiert Gadamer einen zweiten großen Anspruch des Historismus: Quellen sind durch eine strenge differenzierte Methodik zu erschließen, damit der hermeneutische Zirkel durchlaufen und Verstehen ermöglicht werden kann. Bewertet man Gadamers differenziertes Urteil, so ist aus heutiger Perspektive die besondere Fokussierung auf die Methode der Hermeneutik hervorzuheben. Er fasst dabei die Möglichkeit zum Wahrheitsverständnis sehr eng auf. Als zeittypisch kann gewertet werden, dass er eine Pluralisierung und Diversifizierung unterlässt, sowohl hinsichtlich unterschiedlicher Wissenschaftsbereiche wie auch mit Blick auf die Notwendigkeit diverser Wahrheitsperspektiven.

Gerade aber aus aktueller Sicht stellt sich die Entwicklung des historischen Denkens, oder spezifischer, des Fachs Geschichte, weder linear noch einheitlich dar. Den diversen, alternativen und gegenläufigen Perspektiven bei der wissenschaftlichen Herangehensweise an das historische Material wird andere Bedeutung beigemessen und der Geschichte als vergangenem Geschehen wird insofern keine objektive und absolute Realität zugeschrieben. Vielmehr kann Geschichte nur in der jeweiligen Beziehung zum erkennenden und existenziell interessierten Subjekt entdeckt und verstanden werden.

Richtet man den Blick aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive auf den stets beobachtbaren Strukturwandel innerhalb der Geschichtsforschung, so ist zu berücksichtigen, dass sich historisches Denken nicht nur im Verfassen der jeweiligen Meistererzählungen und durch monographische »Höhenkamm«-Untersuchungen artikuliert. Vielmehr wird ein Strukturwandel historischen Denkens erst im sich stetig ändernden Umgang mit Quellen »in der Ebene« ersichtlich, also an der Vielzahl einschlägiger Publikationen an Universitäten und Forschungseinrichtungen, überhaupt in der historischen Fachliteratur, teilweise aber auch in der Publizistik bis in die Presse hinein, nicht zu vergessen die Geschichtsvereine und selbst die Heimatforschung. In dieser breiten Perspektive zeigt sich indes, wie sich die jeweiligen Zugänge in ihrer Qualität der methodischen Erschließung unterscheiden und damit den eigenen Erkenntnisrahmen bedingen. Jenseits der Suche nach Erkenntnis und dem Strukturwandel historischen Wissens ist demnach aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive zudem auf die jeweiligen Entstehungsbedingungen und Artikulationen von Wissen

7 Gadamer, Wahrheit und Methode (wie Anm. 2), S. 215: mit Bezug auf das vielfach zitierte Rankezitat, »Ich wünschte mein Selbst gleichsam auszulöschen, und nur die Dinge reden, die mächtigen Kräften erscheinen zu lassen [...]«, in: Leopold von Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert, Bd. 2, Berlin 1860, S. 3; dazu: Reinhart Koselleck, Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt, in: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten (Theorie), hg. von dems., Frankfurt a. M. 1979, S. 176–210, hier S. 180f. Zur umfangreichen Literatur über Leopold von Ranke sei auf die jüngsten Biographien verwiesen: Günter Johannes Henz, Leopold von Ranke in Geschichtsdanken und Forschung, Berlin 2014; Andreas Boldt, Das Leben und Werk von Leopold von Ranke, Oxford u. a. 2016.

einzufragen.⁸ Denn es ist ungebührlich, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ihrer zeitgenössischen Fachausübung nach heutigen, späteren Bedingungen zu beurteilen. Vielmehr ist jeweils hervorzuheben, welchen Impuls die jeweilige Arbeit, der jeweilige neue Ansatz für die Forschung an sich gegeben hat. Damit erschöpft sich eine Analyse nicht nur im Schaffen neuen Wissens sowie dem Bewerten der kritischen Hinterfragung scheinbarer Evidenzen, sondern sie berücksichtigt auch den Beitrag für die Entwicklung des Fachs. Denn weder Innovativität noch Wissen als solches stellen Werte an sich dar.

Dies verweist zurecht auf die zentrale Bedeutung der sich wandelnden und anpassenden Techniken und Methoden für den universitären Wissenschaftsbetrieb, die als Hilfs- bzw. Grundwissenschaften bezeichnet werden. Die zunehmende Bedeutung der Hilfs- bzw. Grundwissenschaften für die Geschichtsschreibung zeichnete sich bereits seit dem Humanismus und den sich weitenden und wandelnden Forschungs- und Erkenntnisinteressen ab.⁹ Seit der Aufklärung wichen antiquarische Materialsammlungen, eine Gegenwartsinteressen dienende Kritik rechtswirksamer Texte und auch das humanistische Ideal der Unparteilichkeit der aufkommenden Vorstellung von methodisch differenzierter Quellenbehandlung. Verwiesen sei hier auf das Diktum des Berliner Aufklärers Friedrich Nicolai (*1733–†1811), der vehement betonte, dass es Aufklärung nur geben könne, wenn dies auch zu belegen sei: »Eine Aufklärung ohne Gründe, eine historische Aufklärung ohne Dokumente, ist gar keine Aufklärung.«¹⁰ Pointiert wird also Wissen um Wissensherkunft als Grundlage von Erkenntnis gesetzt.

Aussagen wie von Friedrich Nicolai sind Ausdruck einer Auffassung von Geschichte, die dazu führte, dass sich das Fach der Geschichtsforschung als Ganzes änderte und sich das Wesen und Selbstverständnis wandelte. Nicht mehr die Unparteilichkeit der Forschenden und das humanistische Ideal des Menschen standen im Mittelpunkt des Denkens und wissenschaftlichen Interesses, sondern vielmehr das beweis- und belegbare Streben nach Objektivität setzte sich als Leitmotiv durch. Die Auffassung, dass Geschichte nicht mehr ohne Quellenbelege überzeugen konnte, sollte in den Worten von Jörn Rüsen (*1938) zu einer »disziplinären Matrix« werden.¹¹ Doch war die Entwicklung einer umfassenden

8 Jürgen Renn (Hg.), *The Globalization of Knowledge in History*, Berlin 2012; Nico Stehr und Marian Adolf, *Ist Wissen Macht? Wissen als gesellschaftliche Tatsache (Nomos eLibrary. Soziologie)*, Weilerswist 2018, S. 229–269.

9 Martin Gierl, *Mit der Hilfe von Wissenschaften. Johann Christoph Gatterers Objektivierung der Geschichte mithilfe von Hilfswissenschaften*, in: *Akademische Wissenskulturen. Praktiken des Lehrens und Forschens vom Mittelalter bis zur Moderne (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 13)*, hg. von Martin Kintzinger und Sita Steckel, Basel 2015, S. 277–300.

10 Friedrich Nicolai, *Versuch über die Beschuldigungen welche dem Tempelherrenorden gemacht worden, und über dessen Geheimniss. Nebst einem Anhang über das Entstehen der Freymaurergesellschaft*, Tl. 2, Berlin/Stettin 1782, S. 122; dazu Horst Walter Blanke und Dirk Fleischer (Hg.), *Theoretiker der deutschen Aufklärungshistorie*, Bd. 1: *Die theoretische Begründung der Geschichte als Fachwissenschaft*, Bd. 2: *Elemente der Aufklärungshistorik (Fundamenta historica 1, 1/1, 2)*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1990.

11 Horst Walter Blanke und Jörn Rüsen (Hg.), *Von der Aufklärung zum Historismus. Zum Strukturwandel des historischen Denkens (Historisch-politische Diskurse 1)*, Paderborn u. a. 1984; vgl. ebenso: Horst Walter Blanke und Jörn Rüsen, *Von der Aufklärung zum Historismus. Zum Strukturwandel des historischen Denkens*, in: *History and Theory* 26, 1 (1987), S. 114–121, hier S. 114.

Methodik notwendig, um differenziert mit den Quellen, auch in ihren unterschiedlichen Gattungen, umzugehen und diese zur Wertung und Bewertung nutzen zu können. Für die Disziplinwerdung des Fachs Geschichte im 19. Jahrhundert war wesentlich, dass die *artes* und *technè* der Quellenerschließung als zentraler Teil des Forschens erachtet wurden.¹² Die Folge der gelebten Devisen *ad fontes* bzw. »ab in die Archive« war das qualitativ wie quantitativ intensiviertere Quellenstudium. Die Intensivierung der empirisch ausgerichteten Hilfswissenschaften orientierte sich in Konkurrenz zu den Naturwissenschaften und führte zu einem methodologischen Quantensprung des Fachs als Ganzem.¹³ Im Folgenden werden daher insbesondere diese wesentlichen Veränderungen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert ins Zentrum der Betrachtung gestellt.

Die Spezialdisziplinen, die sich bei dieser Professionalisierung herausbildeten, um Quellen für die historische Forschung zu erschließen, firmierten unter unterschiedlichen Begriffen. Die ältere, aus dem Lateinischen *auxilia historica* abgeleitete Bezeichnung der historischen Hilfswissenschaften wird ergänzt bzw. erweitert durch Begriffe wie historische Grundwissenschaften (Karl Brandi (*1868–†1946)), Werkzeug (Ahasver von Brand (*1909–†1977)) oder auch Sonderdisziplinen der Geschichtswissenschaft (Heinz Quirin (*1913–†2000)) oder Materialwissenschaft (Hiram Kümper (*1981)). Im Folgenden sollen die Begriffe »Hilfswissenschaften« und »Grundwissenschaften« nicht wertend, sondern in Bezug auf den jeweiligen historischen Kontext angemessen verwendet werden.¹⁴ Für einen wissenschaftshistorischen Blick ins 19. und frühe 20. Jahrhundert ist indes der Begriff der Hilfswissenschaften sinnvoll.

Dabei ist nicht nur die Bezeichnung fluide, sondern vor allem auch das Verständnis, welche disziplinäre Kompetenz jeweils zu den so bezeichneten Wissenschaftsdisziplinen hinzuzuzählen ist. So werden regelmäßig zum Kanon der bedeutsamen Bereiche Diplomatie, Epigraphik, Genealogie, Heraldik, Numismatik, Paläografie und Sphragistik zahl-

12 Eckart Henning, Die Historischen Hilfswissenschaften. Historisch gesehen!, in: ders., *Auxilia Historica*. Beiträge zu den Historischen Hilfswissenschaften und ihren Wechselbeziehungen, Köln u. a. 2015, S. 43–55, hier S. 51.

13 Otto Gerhard Oexle, Naturwissenschaft und Geschichtswissenschaft. Momente einer Problemgeschichte, in: *Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft. Einheit – Gegensatz – Komplementarität?* (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 6), hg. von dems., Göttingen 1998, S. 99–151; Andreas Urs Sommer, Von der Dringlichkeit eines neuen Historismus. Philosophiegeschichte als Provokation, in: *Geschichtsphilosophie. Stellenwert und Aufgaben in der Gegenwart* (Wiener Jahrbuch für Philosophie 46), hg. von Rudolf Langthaler und Michael Hofer, Wien 2015, S. 107–120.

14 Zur Kontroverse über die Begriffe Hilfswissenschaften und Grundwissenschaften: Eckart Henning, Begriffsplädoyer für die Historischen »Hilfs«wissenschaften, in: ders., *Auxilia Historica*. Beiträge zu den Historischen Hilfswissenschaften und ihren Wechselbeziehungen, Köln u. a. 2015, S. 26–38, hier S. 27f.; neutrale Position bei Theo Kölzer, Diplomatie und Urkundenpublikationen, in: *Historische Hilfswissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung*, hg. von Toni Diederich und Joachim Oepen, Köln u. a. 2005, S. 7–34, hier S. 28f.; Étienne Doublier, Daniela Schulz und Dominik Trumpf, Die Historischen Grundwissenschaften zwischen Tradition und Neuorientierung. Eine Einleitung, in: *Die Historischen Grundwissenschaften heute. Tradition – methodische Vielfalt – Neuorientierung*, hg. von dems., Wien u. a. 2021, S. 9–28, hier S. 15.

reiche weitere ausdifferenzierte Teildisziplinen genannt.¹⁵ Die Uneinheitlichkeit des grundwissenschaftlichen Profils ist Folge einer disziplinären Zersplitterung und den spezifischen Forschungsschwerpunkten einzelner Institutionen und Institute geschuldet, an denen die Methodenentwicklung und die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses durchgeführt werden. Aktuell wird der Rückgang der entsprechenden Ausbildung an Historischen Seminaren zwar insgesamt beklagt, wobei die Teildisziplin ›Historische Grundwissenschaften‹ innerhalb der Initiative der ›Kleinen Fächer‹ als grundlegend wichtig für den Forschungsstandort der Bundesrepublik erachtet wird.¹⁶ Jüngst kommt den Hilfswissenschaften gleichzeitig eine zunehmende Bedeutung zu, da durch die Digitalisierung von historischen Quellen das Spektrum der Kompetenzen im Umgang mit ihnen für Forschende sogar noch gestiegen ist: Je mehr hochwertige digitale Reproduktionen leicht verfügbar sind, umso höher müssen die Fähigkeiten ausgebildet sein, ohne editorische Zwischenschritte Quellen in ihrem überlieferten Zustand beurteilen und auswerten zu können, also bspw. eine Urkunde zu lesen, auf ihre äußeren und inneren Merkmale hin zu untersuchen, in ihrer Materialität zu begreifen, formal zu analysieren, in ihren quellentypologisch bedingten Aussagemöglichkeiten einzuschätzen, hinsichtlich ihrer Echtheit zu bewerten und inhaltlich zu verstehen.¹⁷

15 Die Kanondebatte lässt sich auch gut an den in Einführungswerken behandelten Subdisziplinen ablesen; vgl. dazu etwa Ahasver von Brandt, *Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften* (Kohlhammer-Urban-Taschenbücher 33), Stuttgart 1⁹2012; Christian Rohr, *Historische Hilfswissenschaften* (Uni-Taschenbücher 3755), Wien u. a. 2015; Reinhard Härtel, *Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften*, in: *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften* 4 (2002), S. 127–159; Reinhard Härtel, *Sind die Historischen Hilfswissenschaften noch zeitgemäß?*, in: *Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung* (MittelalterStudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens, Paderborn 1), hg. von Hans-Werner Goetz und Jörg Jarnut, München 2003, S. 379–389; Heinrich Fichtenau, *Art. ›Die historischen Hilfswissenschaften und ihre Bedeutung für die Mediävistik‹*, in: *Enzyklopädie der Geisteswissenschaftlichen Arbeitsmethoden* 10 (1974), S. 115–144; vgl. dazu ausführlich zuletzt: Étienne Doublier, Daniela Schulz und Dominik Trump (Hg.), *Die Historischen Grundwissenschaften heute. Tradition – methodische Vielfalt – Neuorientierung*, Wien u. a. 2021.

16 Doublier/Schulz/Trump, *Tradition und Neuorientierung* (wie Anm. 14); Claudia Märtil, *Zur aktuellen Lage der Historischen Grundwissenschaften*, in: *Archiv für Diplomatik* 65 (2019), S. 187–202; Werner Paravicini, *Von der Hilfswissenschaft zur Grundwissenschaft. Über Gegenwart und Zukunft des Handwerks der Historiker*, in: *Archiv für Diplomatik* 63 (2017), S. 1–25; frz. Übers.: ders., *De la science auxiliaire à la science fondamentale*, in: *L'Histoire en mutation. L'École nationale des Chartes aujourd'hui et demain*, hg. von Jean-Michel Leniaud und Michel Zink, Paris 2016, S. 21–40; poln. Übers.: ders., *Od nauki pomocniczej do nauki podstawowej. O współczesności i przyszłości warsztatu historyków*, in: *Roczniki historyczne* 84 (2018), S. 7–29; Eckart Henning, *Die aktuelle Lage der Historischen Hilfswissenschaften in Deutschland*, in: ders., *Auxilia Historica. Beiträge zu den Historischen Hilfswissenschaften und ihren Wechselbeziehungen*, Köln u. a. 2015, S. 15–25; Andrea Stieldorf, *Die historischen Grundwissenschaften an den deutschen Universitäten heute. Eine Bestandsaufnahme*, in: *Der Archivar* 67 (2014), S. 257–262; vgl. auch Kölzer, *Diplomatik und Urkundenpublikationen* (wie Anm. 14), S. 7–34; Portal *Kleine Fächer*, <https://www.kleinefaecher.de> (letzter Zugriff: 6.7.2022).

17 Verweis auf die dringend notwendige Ausweitung der Medienkompetenzen einer digitalen Mediävistik: Eva Schlotheuber und Frank Bösch, *Quellenkritik im digitalen Zeitalter. Die Historischen Grundwissenschaften als zentrale Kompetenz der Geschichtswissenschaft und benachbarter Fächer*, in: *H-Soz-Kult* (16. November 2015), <http://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-2866> (letzter Zugriff: 1.5.2022).

Auch an der Christian-Albrechts-Universität (CAU) zu Kiel werden seit Bestehen des Historischen Seminars intensiv Hilfs- bzw. Grundwissenschaften betrieben.¹⁸ Die Anwendung und Adaption bzw. Fortentwicklung am jeweils spezifischen Material steht in Wechselbeziehung zu den Fortschritten andernorts. Forschungen und Entwicklungen im Bereich der Hilfswissenschaften können am Beispiel Kiels wie unter einem Prisma untersucht und gewissermaßen als personelle und intellektuelle Verflechtungsgeschichte zu bedeutenden Standorten wie etwa Göttingen, Berlin, Halle oder Kopenhagen festgemacht werden, um ein Bild des werdenden Fachs am Hochschulstandort Kiel zu zeichnen.¹⁹ Die profilierten Beiträge zu den Hilfswissenschaften beginnen in Kiel mit Dietrich Hermann Hegewisch (*1740–†1812) als erstem Kieler Historiker mit dezidiert ausgewiesenem Profil für die Hilfswissenschaften und reichen bis zur festen Etablierung der Hilfswissenschaften in der Denominierung des Lehrstuhls unter Carl Rodenberg (*1854–†1926). Damit kann am klarsten die Entwicklung von einzelnen Methoden und Techniken bis zur Etablierung im Disziplinenbündel der Hilfs- bzw. Grundwissenschaften zum universitären Fach nachgezeichnet werden. Die chronologisch aufgebauten Schnitte des Beitrags orientieren sich an prominenten Vertretern auf Professuren des Historischen Seminars. Weder reicht der Raum für umfanglichere biographische Skizzen, noch soll der Biographie selbst zu stark Gewicht gegeben werden, denn im Sinne einer »temporalen Entstrukturierung«, wie Hartmut Rosa (*1965) es nannte, sind Lebensläufe nicht die zentralen Parameter für eine Wissenschaftsgeschichte.²⁰ Insofern gilt es, auch Arbeiten von Kieler Lehrstuhlmitarbeiterinnen und -mitarbeitern zu berücksichtigen sowie, soweit möglich, wissenschaftliche Strömungen und Einflüsse anderer Universitäten und Forschungseinrichtungen aufzunehmen. Zur Kontextualisierung gilt es, einen Blick in die Richtung der Forschungen zu werfen, die die jeweiligen Persönlichkeiten vor oder nach ihrer Tätigkeit in Kiel unternahmen. Auch werden im Folgenden

18 Einschlägig sind nach wie vor: Sigrd Wriedt, Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft an der Christiana Albertina im Zeitalter des Dänischen Gesamtstaats (1773–1852) (QuFGSH (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins) 64), Neumünster 1973; Karl Jordan, Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665–1965, Neumünster 1965. Zum umfangreichen Schrifttum seien genannt: Friedrich Volbehr und Richard Weyl, Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 1665–1954. Mit Angaben über die sonstigen Lehrkräfte und die Universitäts-Bibliothekare und einem Verzeichnis der Rektoren (Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft zu Kiel N. F. 7), bearb. von Rudolf Bülck, Kiel 1956, <https://dibiki.ub.uni-kiel.de/viewer/resolver?url=urn:nbn:de:gbv:8:2-1454919>; Kurt Telschow, Die Alte Geschichte in Lehre und Forschung an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel bis zu ihrer Etablierung als eigenständiges Fach, in: Symposion für Alfred Heuß (Frankfurter Althistorische Studien 12), hg. von Jochen Bleicken, Kalmünz, Opf. 1986, S. 67–84; Karl Jordan, 100 Jahre Historisches Seminar, in: Christiana Albertina 14 (1972), S. 23–27; ders., Von Dahlmann zu Treitschke. Die Kieler Historiker im Zeitalter der schleswig-holsteinischen Bewegung, in: Archiv für Kulturgeschichte 49 (1967), S. 262–296; Volquart Pauls, Die Anfänge der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Aus dem Nachlaß von Dr. Carl Rodenberg (QuFGSH 31), Neumünster 1955; Thorsten Burkard und Markus Hundt, Die Philosophische Fakultät, in: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, hg. von Oliver Auge, Kiel/Hamburg 2015, S. 329–343; Oliver Auge, Der Kieler Professor bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Eine typologische Annäherung, in: ebd., S. 425–451.

19 Dazu etwa: Wolfgang Weber, Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Lehrstuhlinhaber von den Anfängen des Faches bis 1970 (1984); Rüdiger vom Bruch und Rainer A. Müller (Hg.), Historikerlexikon. Von der Antike bis zur Gegenwart (2002).

20 Hartmut Rosa, Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1760), Frankfurt a. M. 2005, S. 176.

nur am Rande die dynamischen politischen Entwicklungen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert angesprochen, die Schleswig-Holstein strukturell wie ideell erfassten.²¹ Gleichwohl ist festzustellen, dass die Persönlichkeiten, die für ihre in Kiel geleisteten Impulse in Bezug auf Hilfswissenschaften betrachtet werden, auch politisch aktiv waren und bisweilen als sogenannte »politische Professoren« mit all den Vor- und Nachteilen derartigen Engagements sehr viel umfangreichere Analysen erfahren haben.²² Im Zentrum steht die Frage, wie die Kieler Mediävistik einen Beitrag zur Entwicklung und Verbreitung der historischen Grundwissenschaften leistete.

Dietrich Hermann Hegewisch (1782–1812)

In mehrfacher Hinsicht trat Dietrich Hermann Hegewisch als Kieler Gelehrter hervor, der durch seine Arbeiten im Bereich der Hilfswissenschaften Impulse an das sich entwickelnde Fach geben konnte.²³ Ihm gingen zwar zahlreiche Forscher mit Schwerpunkt Geschichte an der Christiana Albertina voran, mit guten Gründen kann indes Hegewisch als erster prominenter Kieler Historiker bezeichnet werden.²⁴ Nach seinem Studium der Theologie an der Universität Göttingen arbeitete er zunächst als privater Hauslehrer und später als Zeitungsredakteur in Hamburg. Im Jahre 1777 veröffentlichte er eine Biographie *Versuch einer Geschichte Karls des Großen*,²⁵ durch die Detlev von Reventlow (*1712–†1783), der Kurator der Universität Kiel, auf ihn aufmerksam wurde. Dies führte 1780 zu seiner Berufung an die Universität Kiel. Von 1782 an wirkte er bis zu seinem Tod 1812 als Ordinarius für Geschichte, trat wissenschaftlich und publizistisch sowie durch zahlreiche Ehrenämter hervor. Impulse für die Hilfswissenschaften gingen von ihm im Bereich der Diplomatik wie auch der Chronologie aus.

21 Rainer S. Elkar, *Junges Deutschland in polemischem Zeitalter. Das schleswig-holsteinische Bildungsbürgertum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zur Bildungsrekrutierung und politischen Sozialisation*, Düsseldorf 1979.

22 Ulrich Muhlack, *Der »politische Professor« im Deutschland des 19. Jahrhunderts*, in: *Materialität des Geistes. Zur Sache Kultur – im Diskurs mit Ulrich Oevermann*, hg. von Roland Burkholtz, Christel Gärtner und Ferdinand Zehntreiter, Göttingen 2004, S. 185–204; Niklas Lenhard-Schramm, *Konstrukteure der Nation. Geschichtswissenschaftler als politische Akteure in Vormärz und Revolution 1848/49*, Münster u. a. 2014; zu den Kieler Professoren: Anne Chr. Nagel, *Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970 (Formen der Erinnerung 24)*, Göttingen 2005; Hiram Kümper (Hg.), *Historikerinnen. Eine biobibliographische Spurensuche im deutschen Sprachraum (Schriften des Archivs der deutschen Frauenbewegung 14)*, Kassel 2009.

23 Carsten Erich Carstens, *Art. »Hegewisch, Dietrich Hermann«*, in: *ADB (Allgemeine Deutsche Biographie) 11 (1880)*, S. 278f., <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11657173X.html> (letzter Zugriff: 6.7.2022); Volbehr/Weyl, *Professoren und Dozenten (wie Anm. 18)*, S. 136; Rainer Postel, *Art. »Hegewisch, Diederich (Dietrich) Hermann«*, in: *Schleswig-holsteinisches biographisches Lexikon 5 (1979)*, S. 117–120; Martin Espenhorst, *Von Quakenbrück über Göttingen, Hannover und Kopenhagen bis nach Hamburg und Kiel. Der Kulturhistoriker Dietrich Hermann Hegewisch (1740–1812)*, in: *ZSHG (Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte) 143/144 (2018/2019)*, S. 15–48.

24 Vgl. die Aufstellung bei Volbehr/Weyl, *Professoren und Dozenten (wie Anm. 18)*.

25 Dietrich Hermann Hegewisch, *Versuch einer Geschichte Karls des Großen*, Leipzig 1777 (Neuaufgaben: 1791 und 1818).

In der Diplomatie schlug er einen innovativen, wenn auch später erfreulicherweise nicht wiederholten Weg der Authentifizierung textphilologisch exakter Urkundensammlungen vor. Zusammen mit dem Kieler Juraprofessor Friedrich Christoph Jensen (*1754–†1827) publizierte er im Jahre 1797 die Sammlung der *Privilegien der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft*. Im Vorwort verurteilen die Herausgeber scharf unsaubere und unsachgemäße Abdrucke von Urkunden.²⁶ Insbesondere die Ausgaben des im Akkord publizierenden Leipziger Juristen und Publizisten Johann Christian Lünig (*1662–†1740), aber auch die von Christoph Georg Jargow (†1750) hätten nicht nur orthographische Fehler, sondern »sehr viele Auslassungen, auch zuweilen Einschiebsel« und enthielten »oft die sinnlosesten Worte«.²⁷ Der Ausweg, den die beiden Herausgeber suchten, war für eine Urkundenausgabe im Kontext einer universitären Quellensammlung ungewöhnlich und sollte sich auch nicht als Modell für die Zukunft durchsetzen. Denn sie suchten einen außerhalb der Universität und wissenschaftlichen Methoden liegenden Weg, die Abschriften als wahrheitsgemäß zu belegen: Am Ende der Urkundensammlung bestätigten beide Professoren mit ihrer eigenen Unterschrift, dass die Urkunden persönlich abgeschrieben und mehrfach am Original überprüft wurden. Parallelen finden sich bisweilen bei Sammlungen von Urkunden und Texten, die im Hinblick auf juristische Fragen und Gerichtszwecken zusammengestellt und notariell beglaubigt wurden.²⁸ Die professorale Bestätigung wurde vom Notar Adolph Friedrich Meyer mit Notariatssignet *sub fide notariali* und Zeugenbenennung bestätigt. In den Druckausgaben wurde der Text der beiden Beglaubigungen übernommen und der Ort für

26 Johann Christian Lünig (Hg.), *Collectio Nova, Worinn der Mittelbahren, oder Landsäßigen Ritterschaft in Teutschland, [...] enthalten sind*, Frankfurt/Leipzig 1730; Christoph Georg Jargow (Hg.), *Einleitung zu der Lehre von den Regalien [...]*, Rostock/Leipzig 1726.

27 Lünig, *Collectio Nova* (wie Anm. 26), S. XXXI.

28 Friedrich Christoph Jensen und Dietrich Hermann Hegewisch (Hg.), *Privilegien der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft*. Von denen in der Privilegienlade befindlichen Originalien genau abgeschrieben und mit denselben verglichen auch demnächst zum Druck befördert, Kiel 1797, S. V, <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10362177>: »Die Gewährung dieser Bitte zog natürlicherweise den Wunsch nach sich, daß nunmehr auch der höchste Grad der Genauigkeit, in Hinsicht der zu nehmenden Abschrift beobachtet werde, und Herr Professor Hegewisch hat sich bereitwillig finden lassen, diese Arbeit gemeinschaftlich mit zu übernehmen, wie die den Privilegien am Ende beigefügte Vidimation näher ergibt.«; ebd., S. 283f.: »Daß wir Endunterschiedene vorstehende Abschriften von den in der Privilegienlade der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft befindlichen Original-Dokumenten, soweit diese letzteren auf Pergament geschrieben sind, eigenhändig gemacht, die auf Papier geschriebenen Documente aber größtenteils eigenhändig copiert und [...] demnächst aber sämtliche vorstehende Abschriften zweimal sorgfältig mit den Originalien verglichen haben, so daß wir dadurch die möglich vollkommenste Uebereinstimmung mit derselben miteinander bewirkt zu haben glauben, wird hierdurch von uns, vermittelst unserer eigenhändigen Unterschrift, gewissenhaft bezeugt.« Ich danke Sven Rabeler, Kiel für den Hinweis auf Ludwig Albert Wilhelm Köster, *Diplomatisch practische Beyträge zu dem deutschen Lehnrecht und zu der Westphälischen Fehmgerichts-Verfaßung*, 2 Bde., Dortmund/Leipzig 1798. Am Ende von Bd. 2 finden sich bei zahlreichen Urkunden notarielle Beglaubigungsvermerke über die Korrektheit der Urkundenabdrucke durch den Notar Nikolaus Kindlinger, <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10355048>. Bezeichnenderweise war Ludwig Albert Wilhelm Köster Jurist und stand als Syndikus im Dienst des westfälischen Adels, <https://www.lagis-hessen.de/pnd/100196047> (letzter Zugriff: 6.7.2022). Ähnlich hatte auch Hegewisch die Sammlung der Privilegien im Auftrag der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft erstellt und war dadurch den rechtlichen (und weniger den historischen) Bedürfnissen der Auftraggeber nachgekommen. Aus rechtlicher Perspektive ist in diesem Zusammenhang eine notarielle Beglaubigung von Urkundensammlungen im Grunde folgerichtig.

das Siegel angedeutet.²⁹ Notarielle Vidimation einer wissenschaftlichen Publikation mag für die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft notwendig gewesen sein, für die Entwicklung der Methoden im Bereich der Diplomatik blieb es Episode. Der Vorgang zeigt indes die Herkunft der Diplomatik als Hilfswissenschaft der Jurisprudenz, bei der durch das *discrimen veri ac falsi* Geltungsbedingungen von Rechten abgewogen werden sollten. Vielmehr war bei Jensen und Hegewisch von Bedeutung, dass sich die beiden Herausgeber beim Vergleich der bisherigen Urkundensammlungen mit den Originaldokumenten der sich entwickelnden historisch-kritischen textphilologischen Methode bedienten. Die Textvarianten wurden bei der Gegenüberstellung der Transkriptionen mit einem Fußnotenapparat kenntlich gemacht.³⁰ Diese Vorgehensweise wurde durch Karl Lachmann (*1793–†1851) an der Berliner Universität als textphilologische Methode oder ›Lachmannsche Methode‹ entwickelt und sollte in den philologisch-kritischen Wissenschaften zentrale Bedeutung erlangen.³¹

Als erste den Hilfswissenschaften gewidmete Monographie eines Kieler Professors darf Hegewischs *Einleitung in die historische Chronologie* gelten, die er 1811 publizierte.³² Er widmete sich der komplexen Kalenderrechnung, der Synchronisierung von Jahresangaben und stellte Überlegungen zum historischen Dauerthema der Epocheneinteilung der Geschichte an.³³ Das Werk war bewusst als Lehrbuch gedacht und führte die 1777 publizierten Forschungen des Göttinger Professors Johann Christoph Gatterer (*1727–†1799) fort.³⁴ Die Einführung wurde 1837 ins Englische übersetzt.³⁵ Im Jahre 1812 erfolgte eine Überarbeitung durch den in Paris arbeitenden Friedrich Schöll (*1766–†1833) ins Französische.³⁶ Schöll hatte selbst an einer Einführung in die Chronologie gearbeitet, übernahm dann der Einfachheit halber Struktur und auf weite Strecken Aussagen Hegewischs mit man-

29 Jensen/Hegewisch, Privilegien (wie Anm. 28), S. 284, Adolph Friedrich Meyer, Preetz am 25. Oktober 1794. Als Zeugen fungieren Detleff Harms, Klostervogt, und Gerhard Wilhelm Graumann, Klostergärtner.

30 Jensen/Hegewisch, Privilegien (wie Anm. 28), S. XXX-L.

31 Sebastiano Timpanaro, Die Entstehung der Lachmannschen Methode, Hamburg 1971 (La genesi del metodo del Lachmann, Firenze 1963); Harald Weigel, »Nur, was du nie gesehn wird ewig dauern«. Karl Lachmann und die Entstehung der wissenschaftlichen Edition (Rombach Wissenschaft. Reihe Litterae 6), Freiburg im Breisgau 1989.

32 Dietrich Hermann Hegewisch, Einleitung in die historische Chronologie, Altona 1811.

33 Ebd., S. 133–142.

34 Martin Gierl, Geschichte als präzisierte Wissenschaft. Johann Christoph Gatterer und die Historiographie des 18. Jahrhunderts im ganzen Umfang (Fundamenta historica 4), Stuttgart 2012, insb. S. 45–57.

35 Dietrich Hermann Hegewisch, Introduction to historical chronology, Burlington 1837 (Einleitung in die historische Chronologie, Altona 1811).

36 Dietrich Hermann Hegewisch, Éléments de chronologie, Paris 1812 (Einleitung in die historische Chronologie, Altona 1811); vgl. dazu auch die Studie von Ange Pihan de la Forest, Essai sur la vie et les ouvrages de M. S. F. [Maximilian Samson Frédéric] Schoell, Paris 1835.

chen eigenen Ergänzungen und Anpassungen.³⁷ In der Form von Schölls Einführung wurde Hegewischs Chronologie durch Konstantinos Michail Koumas (*1777–†1836) ins Griechische übersetzt.³⁸ Zudem erfolgte im Jahre 1834 eine Synthese von Hegewischs und Schölls Arbeiten durch Auguste Savagner (*1808–†1849) und Alfredo Camús (*1797–†1889).³⁹ Jedoch schien Hegewischs Chronologie durch die Arbeiten des Archivars Hermann Grotefend (*1845–†1931) mit dem nach wie vor einschlägigen *Handbuch der historischen Chronologie des deutschen Mittelalters und der Neuzeit* als hilfswissenschaftliches Standardwerk überholt zu werden.⁴⁰

Mit Dietrich Hermann Hegewisch hatte die Christiana Albertina einen Wissenschaftler gewinnen können, der insbesondere durch seine Einführung in die Chronologie, die in drei Sprachen übersetzt wurde, international auf die Universität und deren Forschungen zu den Hilfswissenschaften aufmerksam machte.

Friedrich Christoph Dahlmann (1813–1829)

Einer der bedeutendsten Historiker des 19. Jahrhunderts mit weit über Kiel hinausgehenden Impulsen für die Grund- und Hilfswissenschaften war Friedrich Christoph Dahlmann (*1785–†1860). Dabei wird in der Regel über seine wissenschaftliche Leistung hinaus sein politisches Engagement hervorgehoben. In zahlreichen Biographien werden sein Auftreten als Vordenker des gemäßigten, anglophil orientierten frühen deutschen Liberalismus betont, sein Mut, für die eigene politische Position einzustehen und dabei als einer der ›Göttinger Sieben‹ Amt, Würden und Besoldung zu riskieren (und zu verlieren) sowie seine Rolle als ›Achtundvierziger‹ und später als einflussreiches Mitglied der Paulskirchenver-

37 Frederic Schoell, *Éléments de chronologie historique*, Paris 1812, S. IX: »La publication de cet ouvrage me rappela mes éléments de chronologie historique; mais après avoir lu avec attention l'ouvrage de M. Hegewisch, je n'eus pas de peine à sentir vivement la supériorité de sa méthode sur le plan que j'avois adopté, quoiqu'en plusieurs points nous nous fussions rencontrés. Cet auteur, d'ailleurs, s'est proposé le même objet que le mien, celui de se rendre utile à la jeunesse et aux gens du monde. [...] J'abandonnai dès lors mon premier plan, et me décidai à prendre, pour base de mon travail, l'Introduction chronologique de M. Hegewisch.«

38 Κωνσταντίνος Κούμας, *Ιστορική Χρονολογία μεταφρασθείσα [...] ὑπο Κ. Μ. Κουμα, Βιέννη 1818* [Konstantinos Michail Koumas, *Eine Übersetzung von Schölls »Elemente der historischen Chronologie«*, Wien 1818]; zum Hintergrund der griechischen Bildungsbewegung und den besonderen Umständen der Übersetzung in Wien: Maria A. Stassinopoulou, *Weltgeschichte im Denken eines griechischen Aufklärers. Konstantinos Michail Koumas als Historiograph* (Studien zur Geschichte Südosteuropas 9), Frankfurt a. M. u. a. 1992, S. 129f.

39 Auguste Savagner und Alfredo Adolfo Camús, *Principes de la chronologie historique et abrégé de chronologie*, d'après Hegewisch, Ideler, Frédéric Schoell, et Champollion-Figeac, Paris 1834.

40 Hermann Grotefend, *Handbuch der historischen Chronologie des deutschen Mittelalters und der Neuzeit 1–4* (1872–1898); Hermann Grotefend, *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, 2 Bde., Hannover 1891–1898.

sammlung.⁴¹ Im Folgenden gilt der Blick allerdings weniger Dahlmann als profiliertem politischen Professor des 19. Jahrhunderts, sondern seinen Impulsen für die Grundwissenschaften und seinen wissenschaftlich-methodischen Leistungen aus der Kieler Zeit.⁴²

Nach einem Studium der Philologie in Kopenhagen und ab 1804 an der Universität Halle, wo er mit der philologisch-kritischen Methode der klassischen Altertumswissenschaft bei Friedrich August Wolf (*1759–†1824) vertraut wurde, erfolgte die Promotion 1810 in Wittenberg mit einer heute verlorenen Arbeit über Ottokar von Böhmen (*um 1232–†1278) und Rudolf von Habsburg (*1218–†1291) und 1811 die Habilitation in Kopenhagen mit einem auf Dänisch gedruckten Band über die dramatischen Werke des Dichters Adam Oehlenschläger (*1779–†1850) sowie einem Manuskript über die Geschichte der Sächsischen Kaiser.⁴³ Im Jahre 1812 wurde er durch Vermittlung seines Onkels, des Kieler Juraprofessors und Mitherausgebers der *Privilegien der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft* Friedrich Christoph Jensen, als Nachfolger Dietrich Hermann Hegewischs zum außerordentlichen Professor für Geschichte in Kiel berufen. Sein politisches Engagement äußerte sich erstmals offiziell darin, dass er 1815 zum Sekretär der »fortwährenden Deputation der schleswig-holsteinischen Prälaten und Ritterschaft« ernannt wurde und sich publizistisch wie auf politischem Wege für die ständischen Privilegien einsetzte. Seine *Urkundliche Darstellung des dem Schleswig-Holsteinischen*

41 Volbehr/Weyl, Professoren und Dozenten (wie Anm. 18), S. 179; Thomas Becker, Wilhelm Bleek und Tilman Mayer (Hg.), Friedrich Christoph Dahlmann. Ein politischer Professor im 19. Jahrhundert (Bonner Schriften zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 3), Göttingen/Bonn 2012; Reimer Hansen, Geschichtliche Bedeutung und Aktualität des Historikers Friedrich Christoph Dahlmann. Rückblick und Würdigung aus Anlass seines 150. Todestages, in: Grenzfriedenshefte. Zeitschrift für deutsch-dänischen Dialog 58, 1 (2011), S. 3–14; Reimer Hansen, Art. ›Dahlmann, Friedrich Christoph, in: Schleswig-holsteinisches biographisches Lexikon 4 (1976), S. 46–52; Utz Schliesky und Wilhelm Knelangen (Hg.), Friedrich Christoph Dahlmann. (1785–1860) (Demokratie. Köpfe. Schleswig-Holstein), Husum 2012; Erich Angermann, Art. ›Dahlmann, Friedrich Christoph, in: NDB (Neue Deutsche Biographie) 3 (1957), S. 478–480, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118523368.html> (letzter Zugriff: 6.7.2022); Wilhelm Bleek, Friedrich Christoph Dahlmann. Eine Biographie, München 2010; Wilhelm Bleek, Friedrich Christoph Dahlmann (1785–1860). Von den Göttinger Sieben zur Paulskirche, in: Wegbereiter der deutschen Demokratie. 30 mutige Frauen und Männer 1789–1918, hg. von Frank-Walter Steinmeier, München 2021, S. 157–171; Reimer Hansen, Friedrich Christoph Dahlmann, in: Deutsche Historiker, Bd. V (Kleine Vandenhoeck-Reihe 349–351), hg. von Hans-Ulrich Wehler, Göttingen 1972, S. 27–53; Hermann Heimpel, Friedrich Christoph Dahlmann, in: Zwei Historiker. Friedrich Christoph Dahlmann, Jacob Burckhardt (Kleine Vandenhoeck-Reihe 141), hg. von dems., Göttingen 1962, S. 7–20, https://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00047648_00001.html (letzter Zugriff: 6.7.2022); Anton Springer, Art. ›Dahlmann, Friedrich Christoph, in: ADB 4 (1876), S. 693–699, <https://www.deutsche-biographie.de/sfz69613.html> (letzter Zugriff: 6.7.2022); Anton Springer, Friedrich Christoph Dahlmann, 2 Bde., Leipzig 1870–1872, (zur Kieler Zeit Dahlmanns: S. 65–266), <https://books.google.de/books?id=SpNSAAAACAAJ> (letzter Zugriff: 6.7.2022), <https://books.google.de/books?id=d5NSAAAACAAJ> (letzter Zugriff: 6.7.2022); Wolfgang Weber, Art. ›Dahlmann, Friedrich Christoph, in: Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Lehrstuhlinhaber für Geschichte von den Anfängen des Faches bis 1970 (1984), S. 99; vgl. zu Dahlmann auch den Beitrag im »Kieler Gelehrtenverzeichnis«: Friedrich Christoph Dahlmann, <https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/4d5d4c92-9fef-466d-b460-2f7e382c5cfc> (letzter Zugriff: 6.7.2022).

42 Karl Jordan, Geschichtswissenschaft, in: Geschichte der Philosophischen Fakultät (Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665–1965 5, 2), hg. von dems. und Erich Hofmann, Neumünster 1969, S. 27–35; Wriedt, Entwicklung, (wie Anm. 18), S. 81–107. Horst Fuhrmann, »Sind eben alles Menschen gewesen«. Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica und ihrer Mitarbeiter, München 1996, S. 17, 37 u. 112.

43 Jordan, Von Dahlmann zu Treitschke (wie Anm. 18), S. 265.

Landtage, Kraft der Landes-Grundverfassung zustehenden anerkannten Steuerbewilligungsrechtes, die er auf Basis der Ausgabe Hegewisch/Jensen erstellte, verband wissenschaftliche mediävistische Tätigkeit mit aktueller politischer Situation, denn die Frage der Steuerbewilligungsprivilegien der Ritterschaft wurde später sogar vor dem Bundesgericht verhandelt, obgleich deren Forderungen nicht stattgegeben wurde. Er gilt mithin als ›Erfinder‹ der Unteilbarkeitsformel für Schleswig-Holstein.⁴⁴ Im Jahre 1829 nahm er den Ruf auf eine ordentliche Professur an der Universität Göttingen an, wo er in Kiel begonnene wissenschaftliche Vorhaben fortführte, vor allem aber noch stärker zum politischen Professor wurde: Nach aktiver Beteiligung am feierlichen Protest gegen die Verfassungsänderung durch König Ernst August (*1771–†1851) wurde er des Amtes enthoben und des Landes verwiesen. Eine Rückkehr nach Kiel erfolgte nicht, wohl aber wurde ihm von der Universität zu Kiel die Ehrendoktorwürde verliehen.⁴⁵ Dahlmann wechselte 1842 an die Universität Bonn, wo er als ordentlicher Professor bis zu seinem Tod im Jahre 1860 lehrte.

Zu seinen Leistungen der Kieler Zeit in den Grundwissenschaften ist zunächst sein überregionaler Beitrag im Bereich der philologischen Texterschließung zu zählen. Bedeutender ist indes seine Initiierung der über eineinhalb Jahrhunderte hinweg wichtigsten deutschsprachigen Quellenkunde, dem in zehn Auflagen erschienenen *Dahlmann-Waitz*. Gewissermaßen als modernen Impuls der Textkritik, wie sie als neue Grundlage der Altertumswissenschaft in die anderen Disziplinen ausstrahlte, übernahm Dahlmann die Fundamentalkritik am wichtigsten mittelalterlichen dänischen Geschichtsschreiber, Saxo Grammaticus (*um 1160–†nach 1216). In seinen Vorarbeiten zur Geschichte Dänemarks, die 1822 neben seiner quellenkritischen Studie zu Herodot (*490/480 v. Chr.–†um 430/420 v. Chr.) veröffentlicht wurde, lehnte er den dänischen Historienerzähler Saxo nicht in üblicher aufklärerischer Grundsätzlichkeit ab, sondern forderte ein präzises Differenzieren zwischen Mythos und Historie, modern gesprochen, zwischen unterschiedlichen narrativen Logiken.⁴⁶ Was geschichtstheoretisch aktuell als doppelte Brechung

44 Friedrich Christoph Dahlmann (Hg.), *Urkundliche Darstellung des dem Schleswig-Holsteinischen Landtage, Kraft der Landes-Grundverfassung zustehenden anerkannten Steuerbewilligungsrechtes*. Mit besonderer Hinsicht auf die Steuergerechsamkeit der Schleswig-Holsteinischen Prälaten und Ritterschaft, im gleichen der übrigen Gutsbesitzer, Kiel 1819. Zur politischen Rolle: Reimer Hansen, *Die Kieler Professoren im aufkommenden Nationalkonflikt 1815–1852*, in: *Gelehrte Köpfe an der Förde. Kieler Professorinnen und Professoren in Wissenschaft und Gesellschaft seit der Universitätsgründung 1665* (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 73), hg. von Oliver Auge und Swantje Piotrowski, Kiel 2014, S. 87–138. Zur Unteilbarkeitsformel und zum Anteil Dahlmanns: Bleek, *Eine Biographie* (wie Anm. 41), S. 73f.

45 *Kieler Ehrendoktorwürde* 28. Juli 1840 Dr. Jur. h. c.: Volbehr/Weyl, *Professoren und Dozenten* (wie Anm. 18), S. 179.

46 Friedrich Christoph Dahlmann, *Einleitung in die Kritik der Geschichte von Alt-Dänemark* in: ders., *Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte*, Bd. 1, Altona 1822, S. 151–403, <https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsb:10716872>. Dahlmanns Kritik der mythologischen Passagen und die Warnung vor der Nutzung als Quelle für tatsächliche Ereignisse ging der Fundamentalkritik Weibulls in seiner Habilitationsschrift knapp einhundert Jahre voraus, vgl. Curt Hugo Johannes Weibull, *Saxo. Kritiska undersökningar i Danmarks historia från sven es-tridsens död till Knut VI*, *Historisk tidskrift för Skåneland VI*, Lund 1915, S. 1–286. Kurzer Abriss zur Saxo-Forschung: Thomas Riis, *Einführung in die Gesta Danorum des Saxo grammaticus* (University of Southern Denmark studies in history and social sciences 276), Odense 2006, S. 163–171.

der Quellen methodisch differenziert wird, fasste Dahlmann in die Formulierung der zwei Gefahren.⁴⁷

Dahlmann widmete sich auch der historisch-kritischen Texterschließung als Grundlage der Forschung. Aus seinem Interesse für die Geschichte Dithmarschens ergab sich seiner Meinung nach die Notwendigkeit, die umfangreiche, aber bis dahin unbekannte niederdeutsche Chronik Neocorus' (*vor 1559–†1630/1631) wissenschaftlich zugänglich zu machen.⁴⁸ Die Geschichte der Dithmarscher Bauernrepublik, gewissermaßen der Schweizer der Ebene, wurde für den Kieler Historismus der »heuristische Angelpunkt«,⁴⁹ dem sich wiederholt die Kieler Professoren in Forschung und Lehre widmeten.⁵⁰ Wie es bei großen Editionsprojekten üblich werden sollte, publizierte Dahlmann vorab einen Vorbericht, dem dann 1827 die zweibändige Edition folgte, der Dahlmann zur besseren Einordnung zahlreiche Auszüge aus weiteren zeitgenössischen Quellen beigab.

Aus seinem allgemeinen Interesse für die Geschichte des Nordens entstand die Edition der *Vita Anskarii*, der Lebensbeschreibung des Apostels des Nordens, dem im Jahre 1829 von Georg Heinrich Pertz (*1795–†1876) herausgegebenen zweiten Band der *Scriptores der Monumenta Germaniae Historica* (MGH).⁵¹ Er belegt sowohl seine philologische Expertise in der Erarbeitung lateinischer Editionen⁵² als auch seine Teilhabe und Zugehörigkeit zu einem der wichtigsten Editionsunternehmungen des 19. Jahrhunderts. Als erster Kieler Forscher setzte er sich für die streng ausgelegten Parameter der kritischen Edition der MGH ein.⁵³

Von bleibender Nachhaltigkeit war Dahlmanns Entwicklung seiner *Quellenkunde der deutschen Geschichte* in Kiel, deren zehnte (neubearbeitete) Auflage im Jahre 1999 abge-

47 Dahlmann, Einleitung in die Kritik (wie Anm. 46), S. 197: »Die Geschichte, welche kein Fleiß der Gleichzeitigen aufzeichnet, unterliegt der zweifachen Gefahr, im Gedächtnisse der Menschen ganz zu verschwinden oder falls die Sage ihrer sich bemächtigt, zwar erhalten, aber zugleich in dem Grad verwandelt zu werden, wie die härteste Frucht in die weichste, die herbeste in die süßeste durch Kunst der Zubereitung fast willkürlich übergeht. Und dieses tritt zu allen Zeiten wieder ein, daß wo gleichzeitige Geschichtsschreibung fehlte, das, was nicht verloren ging, nur verwandelt fortbesteht [...]«

48 Johann Adolfs, gen. Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen, 2 Bde., hg. von Friedrich Christoph Dahlmann, Kiel 1827, <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10457252>; Angela Lüdke, Zur Chronik des Landes Dithmarschen von Johann Adolph Köster, gen. Neocorus. Eine historiographische Analyse, Heide 1992.

49 Elkar, Junges Deutschland (wie Anm. 21), S. 262–274.

50 Dahlmanns Vorlesung zur Geschichte der Dithmarscher: Wintersemester 1826/27 [Nachschrift d. Dahlmann-Kollegs vom Winter-Semester 1826/27] von Dierk Hesppe. Die Abschrift war in Privatbesitz wurde auf Betreiben von Prof. Scharff im Jahre 1967 für die Bibliothek des Historischen Seminars fotokopiert und in die Bibliothek des Historischen Seminars aufgenommen. Der Student der Theologie Dierk Hesppe hatte 1829 bei Dahlmann die Vorlesung gehört. Über seinen Nachlass kam das Manuskript in den Besitz von Johannes Hebbeln, der es zur Kopie zur Verfügung stellte. Standort: Fachbibliothek Geschichte. Signatur: Lp 910 Zi. 51 Sammelkasten.

51 Vita Anskarii, in: MGH SS 2, hg. von Friedrich Christoph Dahlmann, Hannover 1829, S. 683–725.

52 Eine spätere Neuedition durch Georg Waitz wurde notwendig, da Dahlmann die beiden wichtigen Handschriften *Codex Ambianensis 461* und *Codex Parisiensis 13722* nicht berücksichtigt hatte: Vita Anskarii auctore Rimberto (MGH SS rer. Germ. 55), hg. von Georg Waitz, Hannover 1884, S. 13–79.

53 Erwin Töllner, Carl Friedrich Eichhorns Anteil an der Gründung der Monumenta Germaniae Historica, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 50 (1994), S. 33–72.

schlossen wurde.⁵⁴ Als er 1830 auf 69 Seiten 614 Titel zusammenstellte, die insbesondere als Repertorium »für eigene Vorträge« gedacht waren, konnte nicht davon ausgegangen werden, dass aus diesen bescheidenen Anfängen eine mächtige Geschichtsbibliographie hervorgehen sollte, die national wie international die Forschung beeinflusste. Zum Erfolg trugen die Aktualität, Popularität, Passgenauigkeit für die Neuausrichtung der Historischen Seminare im deutschsprachigen Raum bei, aber auch die Tatsache, dass sich immer wieder Wissenschaftler fanden, die bibliographische Fleißarbeit durchzuführen und das Werk bis in die 10. Auflage zu aktualisieren.⁵⁵ Den »Hilfswissenschaften« widmete Dahlmann den wichtigsten Raum und benannte im Einzelnen Werke zur Chronologie, Diplomatie, Sprachkunde, Numismatik/Metrologie, Heraldik, Genealogie, Sprachkunde und Geographie, bevor er aktuelle Quellensammlungen, einschließlich der Publikationen der MGH auflistete. Darauf folgten chronologisch in sieben Abschnitte eingeteilt die »Quellen und Hilfsmittel, nach der Folge der Begebenheiten.«⁵⁶

Die Beurteilung Hermann Heimpels (*1901–†1988) als »hart vor dem Anfang der wissenschaftlichen Historie«⁵⁷ wird aus heutiger Perspektive den Arbeiten Dahlmanns nicht gerecht, denn sie berücksichtigt weder sein intensives Bemühen um Objektivität bei gleichzeitiger geringer Verlässlichkeit grundlegender Editionen, die erst erstellt werden mussten. Zudem wird der narrativen Leistung höherer Wert beigemessen, zumal der eigene urteilende Erkenntnisrahmen als geschichtserkennendes Subjekt nicht als besser oder höherwertiger als bei Dahlmann gesehen werden kann. Seine Impulse für die Mitentwicklung und Verbreitung der historisch-kritisch arbeitenden Hilfswissenschaften sind aus Kieler Perspektive hoch zu bewerten, zumal er immer wieder die Wahrung transparenter wissenschaftlicher Methoden betonte.⁵⁸ Wilhelm Bleek (*1940) urteilt abschließend, dass Dahlmann sich in seinem wissenschaftlichen Schaffen wohler

54 Friedrich Christoph Dahlmann, *Quellenkunde der deutschen Geschichte. Nach Folge der Begebenheiten für eigene Vorträge der deutschen Geschichte geordnet*, Göttingen 1830, <https://books.google.de/books?id=rjwAAAAA-cAAJ> (letzter Zugriff: 6.7.2022); Friedrich Christoph Dahlmann und Georg Waitz, *Quellenkunde der deutschen Geschichte. Bibliographie der Quellen und der Literatur zur deutschen Geschichte*, Stuttgart 191965–1999.

55 Hermann Heimpel, *Zur Geschichte des »Dahlmann-Waitz« 1830–1931*, in: *Quellenkunde der deutschen Geschichte. Bibliographie der Quellen und der Literatur zur deutschen Geschichte*, Bd. 1, hg. von Friedrich Christoph Dahlmann und Georg Waitz, Stuttgart 191969, S. 3–5; Werner Schochow, *Vom Vorlesungsbehef zum fachbibliographischen Magazin. 135 Jahre Dahlmann-Waitz*, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 13 (1966), S. 149–168. Bereits Dahlmann selbst sah die Aufgabe als mühevoll an. In einem Brief an Wilhelm Grimm bezeichnete er 1838 die *Quellenkunde* als »ein opus, an dem ich nie Freude gehabt habe [...]«, Dahlmann am 18.11.1838 aus Jena an Wilhelm Grimm, in: *Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, Dahlmann und Gervinus*, Bd. 1, hg. von Eduard Ippel, Berlin 1885, S. 277.

56 Seine Begrifflichkeiten weichen von den sich formenden Disziplinenbezeichnungen ab. Er unterteilt die Hilfswissenschaften wie folgt: Chronologie, Diplomatie, Siegel, Münzen/Maaße/Gewichte, Heraldik, Genealogie, Sprachkunde, Geographie.

57 Hermann Heimpel, *Friedrich Christoph Dahlmann und die moderne Geschichtswissenschaft*, in: *Jahrbuch 1957 der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften* (1957), S. 60–92, hier S. 63.

58 Friedrich Christoph Dahlmann, *Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte*, Bd. 1, Altona 1822, S. VI: »Bei großer Mannigfaltigkeit in der Wahl des Stoffes kann sich der sichere Grund einer wissenschaftlichen Behandlung um so würdiger entfalten [...], dass die historische Kritik nicht bloß ein Geheimmünzen sey, sondern an feste Ordnungen und erkennbare Bestimmungen allerding's gebunden.« (Kiel, den 22. März 1822.)

gefühlte habe als in seinem politischen Wirken.⁵⁹ Seine zahlreichen Publikationen und Schriften legen dies nahe.⁶⁰

Andreas Ludwig Jacob Michelsen (1837–1842)

Bedeutende Impulse für die Anwendung und Verbreitung hilfswissenschaftlich gestützter textkritischer Methoden gingen auch von Andreas Ludwig Jacob Michelsen (*1801–†1881) aus, der 1837 als Nachfolger Dahlmanns berufen wurde.⁶¹ Er hatte an der Christiana Albertina in Kiel 1819 bis 1821 insbesondere Jura studiert und dabei auch Vorlesungen Dahlmanns gehört. Wie dieser war er an verschiedenen weiteren Studienstationen, darunter Göttingen, Bonn, Berlin und Kopenhagen, immer wieder mit der Geschichtswissenschaft in Berührung gekommen und erst allmählich zum Geschichtsforscher geworden. Seine nur scheinbar rechtsdogmatische Dissertation in Berlin bei Friedrich Carl von Savigny (*1779–†1861) zeigt seine Prägung durch die historische Rechtsschule.⁶² Als Privatdozent entwickelte er den Plan, eine Rechtsgeschichte Dithmarschens zu verfassen. Am 11. August 1829 erhielt er eine außerordentliche Professur für Geschichte an der Universität Kiel, 1837 wurde er zum ordentlichen Professor in Kiel ernannt. Dort übte er zahlreiche Ämter und auch politische Funktionen aus, wie etwa als Sekretär der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte, für die er in Kombination von Politik und Wissenschaft für die historischen Landesrechte Schleswigs und Holsteins eintrat. Von 1842 bis 1861 war er als Professor des Staats- und Völkerrechts in Jena berufen und wirkte 1848 als Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung zusammen mit Dahlmann am Ver-

59 Bleek, Eine Biographie (wie Anm. 41), S. 365: »So engagiert dieser Politik-Professor seine Lehre auch vertrat, im Grunde seines Herzens war er eigentlich unpolitisch und froh, wenn er sich aus der politischen Arena wieder in Hörsaal und Gelehrtenstube zurückziehen konnte.«

60 Daniela Lülfiing, Zum Nachlaß Friedrich Christoph Dahlmanns in der Deutschen Staatsbibliothek, in: Studien zum Buch- und Bibliothekswesen 4 (1986), S. 71–77.

61 Volbehr/Weyl, Professoren und Dozenten (wie Anm. 18), S. 139; Heinrich Best und Wilhelm Weege, Art. »Michelsen«, in: Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848–49 (1996), S. 239f.; Wilhelm Kosch, Art. »Michelsen«, in: Biographisches Staatshandbuch. Lexikon der Politik, Presse und Publizistik 1 (1959), S. 857; Werner Buchholz, Art. »Michelsen, Andreas Ludwig Jacob«, in: NDB 17 (1994), S. 453f., https://daten.digital-sammlungen.de/bsb00016335/image_469 (letzter Zugriff: 6.7.2022); Helge Dvorak, Art. »Michelsen«, in: Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft 1, 4 (2002), S. 109–111; Dieter Skala, Art. »Michelsen, Andreas Ludwig Jacob«, in: Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49. Ein Handlexikon der Abgeordneten der deutschen verfassungsgebenden Reichs-Versammlung (1989), S. 286; Wriedt, Entwicklung (wie Anm. 18), S. 108–133; Albert Andreas Panten, Aus dem Leben Andreas Ludwig Jacob Michelsens, in: Nordfriesisches Jahrbuch 38 (2002), S. 15–31; Enno Bünz, Schriftenverzeichnis von Andreas Ludwig Jacob Michelsen (1801–1881), in: Nordfriesisches Jahrbuch 38 (2002), S. 67–77; ders., Andreas Ludwig Jacob Michelsen und Dithmarschen, in: ebd., S. 31–49; Ernst Hoffmann, Andreas Ludwig Jacob Michelsen. Seine Studienjahre und seine Kieler Wirksamkeit (1819–1842), in: Jahrbuch der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft (1932), S. 26–51; vgl. zu Michelsen auch den Beitrag im »Kieler Gelehrtenverzeichnis: Andreas Ludwig Jacob Michelsen, <https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/57320627-e831-40be-ab9a-bf0748f263ec> (letzter Zugriff: 6.7.2022).

62 Andreas Ludwig Jacob Michelsen, De exceptione rei venditae et traditae, Berlin 1824, <https://books.google.de/books?id=mYZRAAAACAAJ> (letzter Zugriff: 6.7.2022).

fassungsentwurf mit. Er war Gesandter und Kommissionsmitglied in zahlreichen Gremien und wurde später mehr für sein politisches als für sein wissenschaftliches Wirken geehrt.⁶³

Bei der Bewertung von Michelsens Œuvre im Hinblick auf seine Beiträge zu den Hilfswissenschaften sind zunächst sein editorisches Werk und die Anwendung der textkritischen Methode im Bereich der Diplomatik hervorzuheben. Bei den Quelleneditionen, die zuletzt in den 1960er Jahren neu aufgelegt bzw. 2012 ergänzt wurden, sind insbesondere die Werke mit schleswig-holsteinischem Bezug genauer zu bewerten. Im Jahre 1829 publizierte er »auf Veranlassung meiner Ernennung zum außerordentlichen Professor der Geschichte« in Kiel *Das alte Dithmarschen in seinem Verhältnisse zum Bremischen Erzstift beurkundet*. Dabei handelte es sich um eine umfangreiche Einleitung zu einer Sammlung von 46 historischen Texten, mit denen er die politische Bedeutung Dithmarschens als Freistaat »beurkunden« wollte. Die präzise wörtliche Wiedergabe der originalen Dokumente sieht er als Garant, dass sich seine politische Aussage zur Unabhängigkeit der Bauernrepublik »auf die urkundlichste Weise bewahrheitet«.⁶⁴

Wesentlich umfangreicher und in der Wertung von Enno Bünz (*1961) geradezu wegweisend war das *Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen* aus dem Jahre 1834.⁶⁵ Mit 184 herausgegebenen Stücken entwickelte er das erste territoriale Urkundenbuch des deutschsprachigen Raumes überhaupt, was für spätere landesgeschichtliche Urkundensammlungen Modell bildend wirkte.⁶⁶ Zuvor hatte er die Ergebnisse seiner Untersuchungen monographisch publiziert und sich dabei vom reinen Quellenpositivismus distanziert, da, wie er selbst schreibt, »tieferes Nachdenken als zum Lesen und richtigen Abschreiben der Diplome erforderlich ist«.⁶⁷ Das in mehreren Jahren während Archivaufenthalten insbesondere in Kopenhagen zusammengetragene Material ergänzte er später noch selbst. 2012 gab Albert Andreas Panten (*1945) weitere Ergänzungen zu Michelsens Urkundenbuch heraus.⁶⁸ Für eine Publikation im Jahre 1834 können die Anlage des Urkundenbuchs, sein thematischer Fokus und die saubere Transkription als fortschrittlich gesehen werden; ein

63 Wriedt, *Entwicklung* (wie Anm. 18), S. 108–133.

64 Andreas Ludwig Jakob Michelsen, *Das alte Dithmarschen in seinem Verhältnisse zum Bremischen Erzstift beurkundet*, Schleswig 1829, hier S. V–VI, https://www.google.de/books/edition/_/KhQ4AAAAYAAJ (letzter Zugriff: 6.7.2022).

65 Andreas Ludwig Jacob Michelsen (Hg.), *Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen*, Altona 1834. Das Unternehmen hatte er bereits 1826 begonnen, dazu Bünz, *Jacob Michelsen und Dithmarschen* (wie Anm. 61), S. 33.

66 Michelsen beschreibt sein methodisches Vorgehen im Vorwort der späteren Publikation ergänzender Urkunden: Andreas Ludwig Jakob Michelsen, *Nachträge zum Dithmarscher Urkundenbuche. I. Zur Klostergeschichte Dithmarschens*, in: *Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg* 9 (1867), S. 263–284, hier S. 283: »alle Documente für jene anziehende Landesgeschichte in Rücksicht auf die inneren und äußeren, friedlichen und kriegerischen, politischen und kirchlichen Verhältnisse des Landes, und besonders sorgfältig für die Geschichte desselben [...]«.

67 Andreas Ludwig Jacob Michelsen, *Nordfriesland im Mittelalter. Eine historische Skizze*, Schleswig 1828, Zitat S. 4, <https://books.google.de/books?id=GW1AAQAAMAAJ> (letzter Zugriff: 6.7.2022).

68 Michelsen, *Nachträge* (wie Anm. 66), S. 263–284; Albert Andreas Panten, *Ergänzungen aus den Jahren 1402 bis 1480 zum Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen von Andreas Ludwig Jacob Michelsen (1834)* (Edition *Dithmarscher Landeskunde*), Heide 2012.

neues Urkundenbuch nach aktuellen Standards ist indes eine künftige Forschungsaufgabe.⁶⁹ Ebenso kann Michelsens *Sammlung altdithmarscher Rechtsquellen*, die erst 1842 in Jena erschien, als diplomatische Grundlagenarbeit gewertet werden, die bis heute nicht ersetzt ist. Das darin herausgegebene Landrecht von 1447 wurde 1960 unverändert erneut in der Sammlung von Karl August Eckhardt (*1901–†1979) abgedruckt.⁷⁰ Kursorisch sei auf die zahlreichen weiteren editorisch-analytischen Publikationen Michelsens verwiesen, in denen er mit paläographischer, philologischer und editorischer Kenntnis Texte abdruckte und kommentierte. In Kiel begann er mit diesem Typus der Publikationen, bei der er unbekannte Quellen bzw. Quellentypen transkribierte und nach den Regeln der Kunst den Quellenwert kritisch verortete. Inhaltlich blieb es nicht bei Zusammenfassungen und Kommentaren, sondern Michelsen stellte seine empirischen Befunde in den Zusammenhang aktueller wissenschaftlicher Interessen und Modellbildung sowie bisweilen – wie Dahlmann auch schon – politischer Sinnstiftung. So diente ihm die Herausgabe der Urkunden *Ueber die vormalige Landesvertretung in Schleswig-Holstein* der rechtshistorischen Herleitung und der tagespolitisch aktuellen Begründung der Notwendigkeit der in jenen Tagen debattierten schleswig-holsteinischen Verfassung.⁷¹ Auch die Herausgabe und ausführliche Kommentierung der Gerichtsakten über den Prozess bezüglich der Unabhängigkeit Hamburgs unter Kaiser Karl IV. (*1316–†1378) diente gegenwartsbezogenen politischen Fragen.⁷² Ebenso präsentiert seine Sammlung von 260 Rechtssprüchen und Urteilen des ehemaligen Oberhofes zu Lübeck historische Texte mit ausführlicher kritischer Einführung und Analyse von Überlieferung, Inhalt und Bedeutung, um sie unter aktuellen Bedingungen für die Fragen der Neuordnung von gerichtlichen Instanzenzügen und Zugehörigkeiten nutzbar zu machen.⁷³ Seine Neuerung in Bezug auf hilfswissenschaftliche Editionstechnik zeigt sich darin, dass er im Gegensatz zu bisherigen rechtsdogmatischen Urteilssammlungen den

69 Bünz, Jacob Michelsen und Dithmarschen (wie Anm. 61), S. 48.

70 Andreas Ludwig Jakob Michelsen, *Sammlung altdithmarscher Rechtsquellen*, Hamburg-Altona 1842, <https://books.google.de/books?id=hvpQAAAACAAJ> (letzter Zugriff: 6.7.2022). Die Auffindung neuer Fragmente lässt eine neue Gesamtausgabe notwendig erscheinen: Hans-Walter Stork, »Hir hefft an dat Landrecht aver Ditmarschen«. Neue Fragmente des gedruckten Dithmarscher Landrechts (Lübeck: Steffen Arndes, 1487/1488), in: Gutenberg-Jahrbuch 86 (2011), S. 85–100; Karl August Eckhardt (Hg.), *Das Dithmarscher Landrecht von 1447* (Germanenrechte. Texte und Übersetzungen 16), Witzzenhausen 1960.

71 Andreas Ludwig Jakob Michelsen, *Ueber die vormalige Landesvertretung in Schleswig-Holstein*, mit besonderer Rücksicht auf die Aemter und Landschaften. Eine historisch-publicistische Erörterung von Dr. Andreas Ludwig Jakob Michelsen, Professor an der Universität zu Kiel. Mit Urkunden, Hamburg 1831, <https://dibiki.uni-kiel.de/viewer/resolver?urn=urn:nbn:de:gbv:8:2-31938>; vgl. dazu auch seine exegetischen Ausführungen zum Wahlrecht: Andreas Ludwig Jakob Michelsen, *Über das Wahlrecht der schleswig-holsteinischen Stände zur Zeit Christians I.*, in: *Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein, Lauenburg* 1, 1 (1833), S. 243–251.

72 Andreas Ludwig Jakob Michelsen, *Acta judicialia in causa quae inter comites Holsatae et consules Hamburgenses medio saeculo XIV. agitata est de libertate civitatis Hamburgensis publica*, Jena 1844, <https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN72996583X>; die Publikation ist überholt durch die Edition in: Volquart Pauls (Hg.), *Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden*, Bd. 4: 1341–1375, Neumünster u. a. 1924.

73 Andreas Ludwig Jakob Michelsen, *Der ehemalige Oberhof zu Lübeck und seine Rechtssprüche*, Hamburg-Altona 1839, <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10552027>; vgl. Alexander Krey, Art. »Oberhof«, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte* 2, 4 (2017), Sp. 44–56.

kompletten Kontext des Rechtsfalls aus den lübischen Scheidelbüchern bzw. Schöffenprotokollen wiedergibt, also für seine Edition die Texte auch in der ihnen eigenen Textqualität und Kontextabhängigkeit erkennt und entsprechend berücksichtigt.⁷⁴ Durch das Ziel, das ›Rechtsleben‹ darstellen zu wollen, wird der Textualität der einzelnen Fallbeschreibungen sehr viel höherer Wert beigemessen, wenn auch nach wie vor die Zusammenstellung eine spezifisch rechtsdogmatisch ausgerichtete Blütenlese aus unterschiedlichsten Archivbeständen darstellt. Sie bleibt zumindest neben der Sammlung der Oberhofurteile als Teil der Niederstadtbücher von Wilhelm Ebel (*1908–†1980) 1955–1967 publizierten Ratsurteile die wichtigste publizierte Sammlung zu den lübischen Oberhofurteilen.⁷⁵

Blickt man auf die weiteren Leistungen im Bereich der Hilfswissenschaften, fällt zunächst die ›Bei-Publikation‹ heraldischen, sphragistischen und epigraphischen Materials auf, die Michelsen seiner Urkundenedition hinzufügte.⁷⁶ In seiner Kieler Zeit publizierte er bereits epigraphisches Material, um etwa am Beispiel der ältesten Grabschriften in der Kirche zu Bordesholm Inschriften als Träger für Geschichtswissen öffentlich zugänglich zu machen.⁷⁷ Erst in seiner Jenaer Zeit publizierte er auch monographisch zu hilfswissenschaftlichen Themen, etwa im Bereich der Heraldik⁷⁸ oder der Rechtsarchäologie am Beispiel der Stäbe.⁷⁹

Nicht unerwartet, entsprechen Michelsens Bemühungen um die Quellenerschließung insgesamt nicht mehr heutigen Standards in den Hilfswissenschaften. Stellenweise sind seine Publikationen jedoch bislang nicht ersetzt worden, etwa das *Dithmarscher Urkundenbuch*, was eine Aufgabe für künftige Forschergenerationen darstellt.

74 Vgl. Michelsen, *Der ehemalige Oberhof (wie Anm. 73)*, S. X; Darstellung seiner Editionsriterien S. XXIX: »wie sie uns vorlagen, vollständig, [...] mit Weglassung der gewöhnlichen Begrüßungsformeln«.

75 Nils Jörn, *Lübecker Oberhof, Reichskammergericht, Reichshofrat und Wismarer Tribunal. Forschungsstand und Perspektiven weiterer Arbeit zur letztinstanzlichen Rechtssprechung im südlichen Ostseeraum*, in: *Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck. Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag*, hg. von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt, Lübeck 2005, S. 371–380; Bernhard Diestelkamp, *Der Oberhof Lübeck und das Reichskammergericht. Rechtszug versus Appellation*, in: »Zur Erhaltung guter Ordnung«. Beiträge zur Geschichte von Recht und Justiz. Festschrift für Wolfgang Sellert zum 65. Geburtstag, hg. von Jost Hausmann und Thomas Krause, Köln 2000, S. 161–182; zu den Oberhofurteilen in den Niederstadtbüchern: Wilhelm Ebel (Hg.), *Lübecker Ratsurteile*, 4 Bde., Göttingen 1955–1967.

76 So etwa in den bereits zitierten Bänden von Andreas Ludwig Jacob Michelsen: *Michelsen, Nordfriesland (wie Anm. 67)*.

77 Andreas Ludwig Jakob Michelsen, *Die ältesten Grabschriften in der Kirche zu Bordesholm*, in: *Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein, Lauenburg* 4 (1840), S. 601f., <https://mdz-nbn-resolving.de/bsb10456903>.

78 Andreas Ludwig Jakob Michelsen, *Die ältesten Wappenschilde der Landgrafen von Thüringen*, Jena 1857, <https://mdz-nbn-resolving.de/bsb10362226>.

79 Andreas Ludwig Jakob Michelsen, *Über die festuca notata und die germanische Traditionssymbolik*, Jena 1856, <http://www.archive.org/details/ueberdiefestuca00michgoog> (letzter Zugriff: 6.7.2022), <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10510854>; die Arbeit wurde erst 2011 überholt durch die Dissertation: Paul Töbelmann, *Stäbe der Macht. Stabsymbolik in Ritualen des Mittelalters (Historische Studien 502)*, Husum 2011.

Johann Gustav Droysen (1840–1850)

Neben seinen langanhaltenden erkenntnistheoretischen und methodologischen Impulsen für das Fach Geschichte sowie seinem politischen Engagement scheint Johann Gustav Droysen viel weniger Aufsehen in Bezug auf die Entwicklung der Hilfswissenschaften erweckt zu haben.⁸⁰ Nach einem Studium der Philosophie und Philologien in Berlin, bei dem er unter anderem auch bei Karl Lachmann mit der historisch-kritischen Methode vertraut wurde, widmete er sich zunächst der Alten Geschichte. Mit der *Geschichte Alexanders des Großen* promoviert (1833), wurde er nach Stationen als Lehrer und Privatdozent 1835 außerordentlicher Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. 1840 wurde er als Professor an die Universität zu Kiel berufen,⁸¹ wo er zunächst an der *Geschichte des Hellenismus* arbeitete, aber bald in die Tagespolitik und die Schleswig-Holsteinische Frage hineingezogen wurde. Er widmete sich der neuesten Geschichte, hielt etwa im Winter 1842/1843 die ›Vorlesungen über die Freiheitskriege‹ und orientierte sich auch bei Publikationen an der neueren Geschichte. Wie die Vorgänger auch verband er historische Forschung mit politischem Engagement. Er setzte sich intensiv für die Trennung Schlesiens und Holsteins von der dänischen Krone ein und hielt etwa eine politische *Rede zur tausendjährigen Gedächtnisfeier des Vertrags zu Verdun*.⁸² 1848 wurde er Vertreter der Provisorischen Regierung in Kiel beim Bundestag bzw. der Nationalversammlung in Frankfurt. Er verließ Kiel für einen Ruf nach Jena 1851 und ging 1859 an die Universität Berlin, wo er zahlreiche Schüler ausbildete, darunter den führenden Diplomatiker Harry Bresslau (*1848–†1926), und zahlreiche Schriften veröffentlichte.⁸³

-
- 80 Werner Obermann, *Der junge Johann Gustav Droysen. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Historismus*, Diss., Bonn 1977; Volbehr/Weyl, *Professoren und Dozenten* (wie Anm. 18), S. 139; Wilhelm Kosch, Art. ›Droysen‹, in: *Biographisches Staatshandbuch. Lexikon der Politik, Presse und Publizistik* 1 (1959), S. 259; Max Duncker, Art. ›Johann Gustav Droysen‹, in: *Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde* 37 (1884), S. 110–118; Götz von Selle, *Ostdeutsche Biographien. 365 Lebensläufe in Kurzdarstellungen* (Veröffentlichung. Göttinger Arbeitskreis 131), Würzburg 1955, Beitrag 165; Heinrich Best und Wilhelm Weege, Art. ›Droysen‹, in: *Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848–49* (1996), S. 128f.; Christiane Hackel (Hg.), *Johann Gustav Droysen 1808–1884. Philologe, Historiker, Politiker. Katalog zur Ausstellung an der Humboldt-Universität zu Berlin*, Berlin 2008; Otto Hintze, Art. ›Droysen, Johann Gustav‹, in: *ADB* 48 (1904), S. 82–114, <https://www.deutsche-biographie.de/sfz60923.html> (letzter Zugriff: 6.7.2022); Theodor Schieder, Art. ›Droysen, Johann Gustav‹, in: *NDB* 4 (1959), S. 135–137, <https://www.deutsche-biographie.de/sfz60923.html> (letzter Zugriff: 6.7.2022); Hiram Kümper, Art. ›Droysen, Johann Gustav Bernhard‹, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 25 (2005), Sp. 303–306; Jörn Rüsen, *Johann Gustav Droysen*, in: *Deutsche Historiker, Bd. II* (Kleine Vandenhoeck-Reihe 334–336), hg. von Hans-Ulrich Wehler, Göttingen 1971, S. 7–23; Wilfried Nippel, *Johann Gustav Droysen. Ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik*, München 2008; vgl. zu Droysen auch den Beitrag im ›Kieler Gelehrtenverzeichnis‹: *Johann Gustav Droysen*, <https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/5efefc12-e9a8-5989-a1f2-4e846538755a> (letzter Zugriff: 6.7.2022).
- 81 Johann Gustav Droysen, *Geschichte Alexanders des Großen*, Berlin 1833; zu den Umständen: Wolfgang Weber, *Priester der Klio. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zu Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der Geschichtswissenschaft 1800–1970* (Europäische Hochschulschriften 216), Frankfurt a. M. 1984, S. 262–269; Wriedt, *Entwicklung* (wie Anm. 18), S. 133f.
- 82 Johann Gustav Droysen, *Rede zur tausendjährigen Gedächtnisfeier des Vertrags zu Verdun*, Kiel 1843, in: ders., *Historik, Bd. 2, Tl. 1: Texte im Umkreis der Historik*, hg. von Horst Walter Blanke, Stuttgart 2007, S. 246–276. Ein anonymer zeitgenössischer Kommentar, in: *Allgemeine Literaturzeitung* (Halle) 2 (1844), Nr. 238–239, Sp. 553–558 u. 565–568.
- 83 *Schriftenverzeichnis von Droysen*: Horst Walter Blanke (Hg.), *Droysen-Bibliographie* (Historik. Historisch-kritische Ausgabe. Supplement), Stuttgart 2008. Zum Nachlass: https://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/nachlasse/droysen/dro_g.htm (letzter Zugriff: 6.7.2022).

Seine Arbeiten zur Methodologie, insbesondere die *Historik*, gelten als richtungweisend für die Begründung der Geschichte als einer wissenschaftlichen Disziplin. Nach Jörn Rüsen ist Droysens Synthese von Geschichtsphilosophie, Erkenntnistheorie, Methodologie, historischer Sachkunde und Theorie der Geschichtsschreibung bis heute unerreicht.⁸⁴

In Kiel wurden diese Überlegungen zur »Wissenschaftslehre der Geschichte« erstmals 1843 formuliert und nur einem kleinen Publikum zugänglich gemacht. In der »Privatvorrede« zum zweiten Band seiner *Geschichte des Hellenismus* entwickelte er erstmals, wenn auch zunächst nur vorläufig und unvollständig seine Überlegungen zum Wesen der Geschichte.⁸⁵ Die erste publizierte Fassung der *Historik* erfolgte 1857 in Jena.⁸⁶ Gleichwohl hatte er sich auch in Kiel wie schon der Vorgänger Michelsen der grundlegenden Vermittlung von Fachwissen und theoretischen Zugängen gewidmet, von Zeitgenossen bereits dichotomisch mit der Paarformel »Enzyklopädie und Methode« bezeichnet. Von der Vorlesung Michelsens ist noch eine Mitschrift erhalten.⁸⁷ Bei diesem Typus geschichtswissenschaftlicher Einführungen wurde einerseits ein Kanon historischer Hilfswissenschaften (»Enzyklopädie«), andererseits eine Reihe von heuristischen, quellenkritischen Methoden (»Methodologie«) vorgestellt. Droysens in den Jenaer *Historik*-Vorlesungen entwickeltes Konzept verband beide Teile zu der Aussage, dass geschichtswissenschaftliches Erkennen eine methodisch kontrollierte Form eines historischen Reflexionsprozesses ist. Damit vollzog Droysen den Schritt, dass die Geschichtswissenschaft eine verstehende Geisteswissenschaft ist, bei der die erkenntnistheoretisch-methodologische Selbstreflexion ins Zentrum der Methodik selbst rückt.⁸⁸ Dabei ist dem Versuch der Objektivierung des menschlichen Einflusses auf die Analyse der Quellen weniger Raum gewidmet als der Frage nach dem Wesen der Geschichte. Insofern sieht Droysen die Hilfswissenschaften nicht mehr als ab-

84 Jörn Rüsen, J. G. Droysen, Dämon der Machtbesessenheit, in: Die Welt (05. April 2008), <https://www.welt.de/kultur/article1872575/J-G-Droysen-Daemon-der-Machtbesessenheit.html> (letzter Zugriff: 6.7.2022); vgl. Horst Walter Blanke, Friedrich Jaeger und Thomas Sandkühler (Hg.), Dimensionen der Historik. Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute. Jörn Rüsen zum 60. Geburtstag, Köln u. a. 1998; Horst Walter Blanke, Geschichtstheorie und Wissenschaftsgeschichte. Vier Anmerkungen zu Rüsens *Historik*-Konzeption, in: Jörn Rüsen, *Historik. Umriss einer Theorie der Geschichtswissenschaft*, in: *Erwägen – Wissen – Ethik* 22, 4 (2011), S. 477–619, hier S. 501f.

85 Johann Gustav Droysen, Die sog. »Privatvorrede« zu Band 2 der *Geschichte des Hellenismus* (1843), in: ders., *Historik*, Bd. 2, Tl. 1: *Texte im Umkreis der Historik*, hg. von Horst Walter Blanke, Stuttgart 2007, S. 225–246.

86 Der Grundriss erschien in zweiter Auflage 1875, in dritter 1882. Zur Genese und Publikationsgeschichte der *Historik*: Peter Leyh, in: Johann Gustav Droysen, *Historik*, Bd. 3, Tl. 2: *Die Historik-Vorlesungen* »letzter Hand«. Textvarianten, editorischer Bericht und werkbiographisches Nachwort, hg. von Horst Walter Blanke, Stuttgart 2020, S. 741–777.

87 Staatsbibliothek zu Berlin (SBB), Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. qu. 1076, 9, *Enzyklopädie und Methodologie des historischen Studiums*, vorgetragen von Andreas Ludwig Jakob Michelsen. Aus dem Nachlass von Georg Waitz, Kiel 1832/33. Kollegnachschrift von Georg Waitz, nach der Edition und Ausgabe Johann Gustav Droysen; vgl. dazu den Kommentar von Peter Leyh, in: Johann Gustav Droysen, *Historik. Historisch-kritische Textausgabe*, hg. von dems., Stuttgart 1977, S. X.

88 Jörn Rüsen, *Begriffene Geschichte. Genesis und Begründung der Geschichtstheorie* J. G. Droysens, Paderborn 1969; ders., *Für eine erneuerte Historik. Studien zur Theorie der Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 1976; Horst Walter Blanke (Hg.), *Historie und Historik. 200 Jahre Johann Gustav Droysen. Festschrift für Jörn Rüsen zum 70. Geburtstag*, Köln u. a. 2009.

gekoppelte Fachkompetenzen, die ›vor‹ der zu entwickelnden erkenntnisleitenden Fragestellung angewendet werden.⁸⁹

Obwohl er wie Dahlmann und Michelsen vor allem als Philologe ausgebildet war, veröffentlichte er nicht, wie diese, im besonderen Maße Editionen. Mittelalterlichen Quellen widmete er sich äußerst selten. Lediglich durch seine umfangreiche Analyse der Werke Eberhard Windeckes (*um 1380–†1440/1441) trat er hervor, indem er aufgrund der Lachmannschen Methode die einzelnen Handschriften zu gruppieren versuchte. Droysens Ergebnisse und sein hartes Urteil über Windecke (»planlose, im Einzelnen oft verworrene, jeden Augenblick von einem Gegenstand zum anderen abirrende Erzählungsweise [...] ohne klaren Verstand, Übersicht, Erfassen des Wesentlichen«) blieben innerhalb der Mittelalterforschung ohne bleibenden Niederschlag.⁹⁰ Schon in der Kieler *Rede zur tausendjährigen Gedächtnisfeier des Vertrags zu Verdun* zeigte sich, wie wenig angemessen er die Geschichtsauffassung mittelalterlicher Autoren beurteilte. Er bewertete sie weniger nach ihren Aussagen in ihrer Zeit und für ihre Zeit als vielmehr nach dem von ihnen transportierten Mythos – dem nationalen Kaisermithos.⁹¹ Wilfried Nippel (*1950) spitzt zu, Droysens nähme in der *Historik* wohl nur Thukydides (*vor 454 v. Chr.–† wohl zwischen 399 und 396 v. Chr.) und sich selbst als Historiker ernst.⁹² Gleichermaßen sah er das Mittelalter als Übergangsperiode, deren Anlagen entwicklungsgeschichtlich erst in seiner Gegenwart, der großen Zeit Preußens, entwickelt wurden.⁹³

Als Verstehenslehre für die Geschichtswissenschaft betont Droysen in der *Historik* die bis heute gültige Formulierung der standortgebundenen Fragestellung – die viel zitierte

89 Beispiele: Johann Gustav Droysen, *Historik. Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung der Vorlesungen (1857). Grundriss der Historik in der ersten handschriftlichen (1857/1858) und in der letzten gedruckten Fassung (1882)*, hg. von Peter Leyh, Stuttgart/Bad Cannstadt 1977, S. 72 u. 175.

90 Johann Gustav Droysen, *Eberhard Windeck (Abhandlungen der Philologisch-Historischen Klasse der Königlich-Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 2)*, Leipzig 1857, S. 147–230, Urteil über Windecke S. 152; Handschriftenvergleich S. 220. Die Gleichsetzung von Eberhard Windecke und Eberhard Schenkdenwin wurde von Arthur Wyss, *Ueber die drei Gedichte von den bürgerlichen Unruhen zu Mainz 1428–1430*, in: *Forschungen zur deutschen Geschichte* 25 (1885), S. 99–112 widerlegt; vgl. Joachim Schneider, *Eberhard Windeck und sein »Buch von Kaiser Sigmund«*. Studien zu Entstehung, Funktion und Verbreitung einer Königschronik im 15. Jahrhundert (Geschichtliche Landeskunde 73), Stuttgart 2018, S. 162–165; Droysens frühe Fehlinterpretation wird nicht erwähnt.

91 Ernst Opgenoorth, *In der Sehnsucht der Nation blieb der ghibellinische Gedanke. Zur Stellung des Mittelalters im Geschichtsbild Johann Gustav Droysens*, in: *Vielfalt der Geschichte. Lernen, Lehren und Erforschen vergangener Zeiten. Festgabe für Ingrid Heidrich zum 65. Geburtstag*, hg. von Sabine Happ und Ulrich Nonn, Berlin 2004, S. 248–262.

92 Nippel, *Johann Gustav Droysen* (wie Anm. 80), S. 222: »Es sei dahingestellt, ob Droysen zwischen Thukydides und Droysen eigentlich weitere ›ordentliche Historiker‹ (aner)kennt.«

93 Johann Gustav Droysen, *Geschichte der preußischen Politik*, Bd. 1, Leipzig 1868, S. 4: Preußen ist ein Staat, dessen Entstehung nicht durch Erbrecht, Eroberung oder innere Umwälzung, »sondern in Ausführung eines politischen Gedankens vollzogen ward. Mit dieser Gründung – es ist das Aufleuchten des ghibellinischen Gedankens – schließt unser deutsches Mittelalter.« Hans Schleier, *Die kleindeutsche Schule (Droysen, Sybel, Treitschke)*, in: *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft*, Bd. 1: *Die deutsche Geschichtswissenschaft vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Reichseinigung von oben (Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft 1)*, hg. von Joachim Streisand, Berlin/Boston 2022, S. 271–310. Online: Johann Gustav Droysen, *Geschichte der Preußischen Politik*, 14 Bde., Leipzig 1855–1886, <http://www.archive.org/details/geschichtederpr00gersgoog> (letzter Zugriff: 6.7.2022).

›relative Wahrheit‹.⁹⁴ Dies widerspricht vordergründig dem Ansatz der Hilfswissenschaften mit dem Ideal der approximativen und empirisch gestützten wissenschaftlichen Rekonstruktion ›objektiver Tatsachen‹. Doch erfordert Droysens Ansatz Hilfswissenschaften insofern, als sie notwendig sind, die durch sie gewonnenen Erkenntnisse methodisch zur Überprüfung historischer Deutungshypothesen zu verwenden. In seiner Systematik fallen Hilfswissenschaften somit in den Bereich der Heuristik, wodurch er ihnen einen bedeutenden Rang zuweist. Denn Kritik kann erst dann ansetzen, wenn nach der konkreten historischen Fragestellung das Material gewählt wird.

Georg Waitz (1842–1848)

Mit Georg Waitz (*1813–†1886) wirkte in Kiel einer der seinerzeit profiliertesten Forscher im Bereich der mittelalterlichen Geschichte, durch den mit Blick auf die Hilfswissenschaften, insbesondere in Form von Editionen zu Historiographie und Rechtsgeschichte, bedeutende Impulse von Kiel ausgingen.⁹⁵ Der in Flensburg geborene Georg Waitz studierte von 1832 bis 1836 an der Universität Kiel und später in Berlin Geschichte, Rechtswissenschaften, Philosophie und Evangelische Theologie. In Kiel hatte er wenig Berührung mit Friedrich Dahlmann und kam in Berlin erst unter Leopold von Ranke zu einer philologisch-kritischen Ausbildung als Historiker. Seine Dissertation verfasste er über die handschriftliche Überlieferung und Autorfrage der Chronik des Burchard von Ursberg (*vor 1177–†1230 oder 1231).⁹⁶ Auf Vermittlung Leopold von Rankes arbeitete er ab 1836 bei Georg Heinrich Pertz als enger Mitarbeiter für die Editionen der MGH in Hannover. Ab Band 3 der *Scriptores* (1839) publizierte er in der Reihe wichtige historiographische Texte, die er auf ausgedehnten Handschriftenreisen in Europa kollationiert hatte. Im Jahr 1842 wurde Waitz von

94 Nikolaus Staubach, Geschichte als ›persönliche Angelegenheit‹. Böhmer, Schopenhauer, Droysen und die Genese einer Historik des kollektiven Selbstbewußtseins, in: Frühmittelalterliche Studien 30, 1 (1996), S. 396–418.

95 Eduard Alberti, Art. ›Waitz‹, in: Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Eutinischen Schriftsteller von 1829 bis Mitte 1866 2 (1868), S. 526–532; Volbehr/Weyl, Professoren und Dozenten (wie Anm. 18), S. 140; Günther Franz, Art. ›Waitz‹, in: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte (1952), S. 866f.; Werner Hartkopf, Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700–1990, Berlin 2016, S. 380; Rudolf Eckhard, Art. ›Waitz‹, in: Lexikon der niedersächsischen Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (1891), S. 171; Heinrich Best und Wilhelm Weege, Art. ›Waitz‹, in: Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848–49 (1996), S. 347f.; Wolfgang Weber, Art. ›Waitz, Georg‹, in: Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Lehrstuhlinhaber für Geschichte von den Anfängen des Faches bis 1970 (1984), S. 636f.; Robert Louis Benson und Loren J. Weber, Art. ›Georg Waitz (1813–1886)‹, in: Medieval scholarship. Biographical studies on the formation of a discipline 1 (1995), S. 63–75; Ferdinand Frensdorff, Art. ›Waitz, Georg‹, in: ADB 40 (1896), S. 602–629, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119059142.html> (letzter Zugriff: 6.7.2022). Karl Jordan, Georg Waitz als Professor in Kiel, in: Festschrift Percy Ernst Schramm. Zu seinem siebzigsten Geburtstag von Schülern und Freunden zugeeignet, Bd. 2, hg. von Peter Classen und Peter Scheibert, Wiesbaden 1964, S. 90–104; Heinrich von Sybel, Georg Waitz, in: HZ (Historische Zeitschrift) 56 (1886), S. 482–487.

96 Georg Waitz, Dissertatio De Chronici Urpergensis prima parte, eius auctore, fontibus et apud posteros auctoritate, Berlin 1836.

der Universität Kiel zum ordentlichen Professor auf dem zweiten Lehrstuhl für Geschichte als unmittelbarer Kollege von Gustav Droysen berufen. Mit ihm bewirkte er eine Neuordnung des Geschichtsstudiums, des Studienplans, bei der auch grundlegende methodische Kenntnisse und der Umgang mit Handschriftenüberlieferung eine bedeutendere Rolle spielten.⁹⁷ Inhaltlich widmete er sich in Kiel insbesondere der Verfassungsgeschichte. Zwei Jahre nach der Übersiedlung an die Förde erschien der erste Band der *Deutschen Verfassungsgeschichte*, 1847 folgte der zweite.⁹⁸ Wie sein Vorgänger übernahm er das Sekretariat der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte und nahm politisches Engagement, wie etwa die Vertretung in der holsteinischen Ständeversammlung, bereitwillig an.⁹⁹ In den Jahren 1848 bis 1849 war er für den Wahlkreis Bordsesholm Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung in der Paulskirche, wo er im Verfassungsausschuss wirkte.¹⁰⁰ Seine große Schaffensperiode folgte in der Zeit als ordentlicher Professor für Geschichte an der Universität Göttingen, wo er von 1848 bis 1875 als Nachfolger von Dahlmann schulenbildend wirkte. Von 1875 bis 1886 folgte er Georg Heinrich Pertz als Vorsitzender der Zentralkommission der MGH in Berlin nach.

Vom Standpunkt der Hilfswissenschaften aus verankerte Georg Waitz Kiel als einen der wichtigen Standorte für die Entstehung kritischer Editionen internationalen Standards. Denn hier führte er als Editor der MGH die Erschließung und kritische Herausgabe historischer Quellen für die Zentralkommission in Hannover bzw. Berlin fort. Als nationales Prestigeprojekt waren MGH-Ausgaben einem besonderen Maß an Präzision und Quellenkritik verpflichtet, wozu Waitz auch von seiner Professur in Kiel aus beitrug.¹⁰¹ Insbesondere trat er durch die Editionen wichtiger Chroniken und hagiographischer Texte des hohen Mittelalters hervor. So publizierte er nach seiner Arbeit für Band 4 der *Scriptores*, den er überwiegend verantwortet und noch von Hannover aus betreut hatte, in Kiel für Band 5 unter anderem Auszüge aus der Chronik des Marianus Scottus († ca. 1081).¹⁰² In Band 6 gab er das Chronicon des Frutolf von Michelsberg (†1103) heraus, das er Ekkehard von Aura (*vor 1085–†nach 1125) zuschrieb und zu dem bis heute noch keine zeitgemäße Edition vorliegt,

97 Jordan, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 42), S. 44–51.

98 Georg Waitz, *Deutsche Verfassungsgeschichte*, 8 Bde., Kiel u. a. 1844–1878, <https://archive.org/details/deutscheverfass02waitzgoog/page/n12/mode/2up> (letzter Zugriff: 6.7.2022).

99 Zu seinen nationalen Schriften, wie etwa Georg Waitz, *Über das germanische Element in der Geschichte des neuern Europa*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 9 (1848), S. 59–71; vgl. Lenhard-Schramm, *Konstrukteure der Nation* (wie Anm. 22), insb. S. 97–102.

100 Jordan, *Georg Waitz als Professor in Kiel* (wie Anm. 95), S. 90–104.

101 Die Karriereschritte von Waitz können gewissermaßen an den Titulaturen der einzelnen herausgegebenen Stücke abgelesen werden: In 3 (1839) noch als »V. Cl. Georgio Waitz, Flenseburgensi Ph. D.« bezeichnet, S. 874, in 5 (1844) als Kieler Forscher, »Edente G. Waitz, Prof. Publ. Kiloniensi«, S. 481.

102 Marianus Scottus, *Chronicon*, in: MGH. *Scriptores* 5, hg. von Georg Waitz, Hannover 1844, S. 495–562; eine Neu-edition wird derzeit von Baran-Kozłowski angestrebt, vgl. Wojciech Baran-Kozłowski, *Chronicon by Marianus Scotus. Between Computistic and Historiography: World Chronicles and the Search for a Suitable Chronology of History*, in: *Palatium, castle, residence (Quaestiones medii aevi novae 13)*, hg. von Wojciech Falkowski, Warschau 2008, S. 313–347, hier S. 317. Weitere Edition in SS 5: *Annales s. Benigni Divionensis*, in: MGH. *Scriptores* 5, hg. von Georg Waitz, Hannover 1844, S. 37–50.

sowie die Chronik des Annalista Saxo (12. Jh.), die 2006 erneut herausgegeben wurde.¹⁰³ Hier wandte er die damals fortschrittliche Editionstechnik an, entlehnte Stellen der Chronik durch unterschiedliche Drucktypen zu kennzeichnen, wie sie seit dem *Scriptores*-Band 4 vorgestellt und konsequent weiter ausdifferenziert wurde.¹⁰⁴ Auf seine Kieler Zeit gehen ebenso die Beiträge für den *Scriptores*-Band 8 zurück, aus dem insbesondere die *Gesta Treverorum* und ihre komplexe Überlieferungsgeschichte hervorzuheben sind.¹⁰⁵

Auch im Bereich der Urkundenedition trat Waitz hervor, allerdings nicht im Auftrag der MGH, sondern im Rahmen der Geschichte Schleswig-Holsteins. So widmete er sich in zahlreichen Publikationen den wichtigsten Schriftstücken zur Geschichte der Stadt Kiel, aber auch etlicher Klöster und Adliger.¹⁰⁶ Hier war es ihm ein Anliegen, zunächst eine solide Textgrundlage zu schaffen, die mit den fehlerhaften und unzulänglichen älteren Quellensammlungen nicht gewährleistet war.¹⁰⁷ Die Ergebnisse mündeten in die 1851 bis 1852 publizierte *Geschichte Schleswig-Holsteins*.¹⁰⁸ Gleichwohl dürfte ihm bewusst gewesen sein, dass das Projekt einer Urkundensammlung für die Stadt Kiel bei Weitem noch nicht erreicht war, als sich sein Wechsel nach Göttingen andeutete: Ein solches *Kieler Urkundenbuch*

103 Frutolf von Michelsberg, Ekkehard von Aura, *Chronicon universale*, in: MGH. *Scriptores* 6, hg. von Georg Waitz, Hannover 1844, S. 33–265; eine digitale Vorab-Edition von MGH SS 33, 1: Martina Hartmann und Benedikt Marxreiter (Hg.), *Die Weltchronik Frutolfs von Michelsberg*, München 2021, für die Jahre 1001–1056, https://www.mgh.de/storage/app/media/Die%20MGH%20amm/Frutolf-Chronik_SS_Vorabedition_Hartmann-Marxreiter_Satzlauf_2021-01-28T0854.pdf (letzter Zugriff: 6.7.2022); über das mehr als 150 Jahre dauernde Editionsunternehmen dieser wichtigen Quelle: Christian Lohmer, *150 Jahre Edition der Chronik des Frutolf von Michelsberg*, in: *Zur Geschichte und Arbeit der Monumenta Germaniae Historica*. Katalog zur Ausstellung anlässlich des 41. Deutschen Historikertages, München, 17.–20. September 1996, hg. von Alfred Gawlik, München 1996, S. 44–58.

104 Karin Kranich-Hofbauer, *Wenn aus Quellen Texte werden*. Quelle – Text – Edition bei spätmittelalterlichen Urkunden und Akten, in: *editio*. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft 10 (1996), S. 49–67; vgl. bereits Friedrich Hefele, *Editionsfragen*, in: *Archivalische Zeitschrift* 46 (1950), S. 93–105.

105 *Gesta Treverorum*, in: MGH. *Scriptores* 8, hg. von Georg Waitz, Hannover 1848, S. 111–200; bislang wurden nur Teile neu ediert bzw. der Text von Waitz um einige Fehler bereinigt und wieder abgedruckt, in: Paul Dräger (Hg.), *Gesta Treverorum*. Ab initiis usque ad MCXXXII annum. Geschichte der Treverer. Von den Anfängen bis zum Jahr 1132 (*Geschichte und Kultur des Trierer Landes* 13), Trier 2017, S. 14–154; kleinere Editionen in SS 8: *Vita e passio Conradi archiepiscopi*, in: MGH. *Scriptores* 8, hg. von Georg Waitz, Hannover 1848, S. 212–219; *Gesta episcoporum Tullensium*, in: MGH. *Scriptores* 8, hg. von Georg Waitz, Hannover 1848, S. 631–648.

106 Georg Waitz, *Die älteren Urkunden der Stadt Kiel* (1847), in: *Urkundensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte*, Bd. 1, hg. von Andreas Ludwig Jacob Michelsen, Kiel 1839–1849, S. 473–492 (23 unedierte bzw. neu edierte Urkunden aus der Zeit von 1242 bis 1390), <https://books.google.de/books?id=IZIOAAAAYAAA> (letzter Zugriff: 6.7.2022). Waitz berichtet ausführlich über seine Editionstätigkeit für die schleswig-holsteinischen Editionsunternehmen: Georg Waitz, *Anzeige über die Urkundensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte*, Bd. 1, 2, 1 und Nachträge, in: *Göttingische gelehrte Anzeigen* 3 (1850), S. 1617–1624.

107 Waitz, *Die älteren Urkunden* (wie Anm. 106), S. 473–492. Im Vorwort reflektiert er über die Kieler Zeit: »Ich habe zur Erinnerung an die kurzen aber schönen und glücklichen Jahre welche ich in dem freundlichen Kiel verlebt habe wenigstens diesen kleinen Beitrag zur Erforschung seiner Geschichte geben wollen.« Ebd., S. 473. Aus den zahlreichen weiteren Publikationen: Georg Waitz, *Die Verträge der Oldenburger und Schauenburger über die Succession in Schleswig und Holstein 1460*, in: *Nordalbingische Studien* 3 (1846), S. 69–90.

108 Georg Waitz, *Schleswig-Holsteins Geschichte*, 2 Bde., Göttingen 1851–1852, <https://books.google.de/books?id=z2oIAAAQAAJ> (letzter Zugriff: 6.7.2022).

erschien erst im Jahre 2020.¹⁰⁹ Als Nachfolger von Dahlmann sollte er sich in Göttingen nicht nur zu einem produktiven Editor der MGH entwickeln, sondern sich auch durch die Fortführung der Quellenkunde Dahlmanns in der dritten bis fünften Auflage einen Namen machen.¹¹⁰ Als Zwischenstufe zu einem weitergehenden Geschichtsverständnis war es ihm naheliegend, nach der kritischen Auseinandersetzung mit den Quellen und den Überlieferungsbedingungen der historischen Sachverhalte auch als ereignisgeschichtliche Synthese am Projekt der *Jahrbücher der deutschen Geschichte* mitzuarbeiten.¹¹¹ Doch zählt er vor allem mit der in Kiel begonnenen *Deutschen Verfassungsgeschichte*, in der er auf der Basis seiner empirischen bzw. quellenkritischen Methodik verfassungstheoretische Leitbilder prägte, zu den bedeutendsten Mediävisten des 19. Jahrhunderts.¹¹²

Obwohl Georg Waitz insgesamt als einer der Begründer der modernen Verfassungsgeschichte in Deutschland wahrgenommen wird, sind doch gerade seine Impulse im Bereich der kritischen Editionen und der konsequent angewendeten Methode der Quellenkritik auch für die Hilfswissenschaften von Bedeutung. Gerade für ein Untersuchungsfeld mit einer begrenzten Anzahl an Quellen erachtete er es als essenziell, die Überlieferung methodisch streng auf ihren Aussagewert nach inneren und äußeren Kriterien zu bewerten, bevor einzelne Details zur Begründung von Aussagen herangezogen werden können. Dieser Zug garantierte den Hilfswissenschaften den Raum, in dem sie sich mit ihren Fragestellungen und ihrer Detailverliebtheit entfalten konnten. Insofern trat Georg Waitz sowohl in seiner Kieler Zeit als auch später anders als Dahlmann oder auch Droysen nicht so sehr als Geschichtsschreiber hervor, der für weitreichende Narrative stand, sondern eher als streng quellenkritischer Forscher, der insbesondere Einzelprobleme mithilfe empirischer Fundierungen löste und die Wege zur Erkenntnis durch Quelleneditionen, Quellenkunde und methodische Überlegungen zur Beschaffenheit von Quellen in seinen Publikationen nachvollziehbar machte. Dies zeigte sich nicht zuletzt bei den vielen Arbeiten und Schülern, die er in Kiel und auch später betreute, darunter etwa dem in Kiel von 1848 bis 1862 wirkenden Karl Wilhelm Nitzsch (* 1818–†1880).¹¹³

109 Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte (Hg.), *Kieler Urkundenbuch 1242–1600*, 2 Bde. (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 93), nach Vorarbeiten von Paul Hasse und Franz Gundlach bearb. von Henning Unverhau, Neumünster 2020; vgl. den Kommentar im Vorwort.

110 Überarbeitungen durch Georg Waitz: Friedrich Christoph Dahlmann. *Quellenkunde der deutschen Geschichte*, Göttingen³ 1869–1883.

111 Georg Waitz, *Jahrbücher des Deutschen Reichs unter der Herrschaft König Heinrichs I.* (*Jahrbücher des Deutschen Reichs unter dem Sächsischen Hause* 1, 1), Leipzig³ 1885.

112 Georg Waitz, *Zur Deutschen Verfassungsgeschichte*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 3 (1845), S. 6–50; ders., *Deutsche Verfassungsgeschichte* (wie Anm. 98).

113 Ignaz Jastrow, Art. ›Nitzsch, Karl Wilhelm‹, in: *ADB* 23 (1886), S. 730–742, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117023868.html> (letzter Zugriff: 6.7.2022).

Rudolf Usinger (1867–1874)

Der Mediävist Rudolf Usinger (*1835–†1874) prägte die Geschichtswissenschaften an der Universität Kiel sieben Jahre lang, wobei er die Hilfswissenschaften nicht nur editorisch durch die Herausgabe mittelalterlicher Quellen vorantrieb und dabei bislang weniger bekannte Texte und Textgattungen in den Blick nahm, sondern sich auch intensiv quellenkritisch einzelnen Detailproblemen widmete.¹¹⁴

Nach seinem Studium der Geschichte in Göttingen und Berlin verfasste er eine Dissertationsschrift bei Georg Waitz, die im Kern hilfswissenschaftlich angelegt war, *Die dänischen Annalen und Chroniken des Mittelalters*, eine Analyse der Geschichtsschreibung auf Basis der Handschriften.¹¹⁵ Ebenso war es Georg Waitz, der ihn bei der Habilitation förderte, als er hierzu sein Buch *Deutsch-dänische Geschichte 1189 bis 1227* veröffentlichte.¹¹⁶ Im Jahr 1865 erhielt er einen Ruf an die Universität in Greifswald, 1867 nach Kiel, wo er bis zu seinem unerwartet frühen Tod unterrichtete. Schleswig-Holstein war soeben preußische Provinz geworden, die Universität nun enger an Berliner Vorgaben und Impulse gebunden. In seiner Kieler Zeit widmete sich Usinger neben seinen Interessen für die Rechtsgeschichte, etwa das Sachsenrecht,¹¹⁷ der Reichsgeschichte¹¹⁸ und der Wirtschaftsgeschichte,¹¹⁹ aber auch grundlegenden hilfswissenschaftlichen Fragestellungen: Im Bereich der Diplomatie widerlegte er etwa die Echtheit eines für authentisch gehaltenen Diploms Lothars III.

114 Ferdinand Frensdorff, Art. ›Usinger, Rudolf, in: ADB 39 (1895), S. 378–381; Joseph Meyer, Art. ›Usinger, in: Meyers Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens 16 (†1890), S. 24; Wolfgang Weber, Art. ›Usinger, Rudolf, in: Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Lehrstuhlinhaber für Geschichte von den Anfängen des Faches bis 1970 (1984), S. 612; Volbehr/Weyl, Professoren und Dozenten (wie Anm. 18), S. 144; Eduard Alberti, Art. ›Usinger, in: Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenburgen und Eutinischen Schriftsteller von 1866–1882 2 (1886), S. 332–334; Karl Weinhold, Dr. Rudolf Usinger. Ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität Kiel. Ein Lebenslauf, in: Schriften der Universität zu Kiel 21, 4 (1874), S. 1–16; vgl. zu Usinger auch den Beitrag im ›Kieler Gelehrtenverzeichnis: Rudolf Usinger, <https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/889f0008-4f10-7823-9007-4d876a8509e3> (letzter Zugriff: 6.7.2022).

115 Rudolf Usinger, *Die dänischen Annalen und Chroniken des Mittelalters*. Kritisch untersucht, Diss., Hannover 1861, https://archive.org/details/bub_gb_mupAAAAAYAAJ (letzter Zugriff: 6.7.2022). Bei der Dissertation handelte es sich um eine in der Systematik des *Dahlmann-Waitz* angelegte Systematik der Erschließung der mittelalterlichen Quellen, die auf die dänischen Verhältnisse angelegt wurde. Gewidmet hat Usinger das Werk Georg Waitz mit einer spezifischen Begründung: »Es [das Buch] behandelt einen sehr wichtigen Theil der Entwicklung seiner [von Georg Waitz] Heimath, der nördlichsten Gegenden unseres Vaterlandes.« Ebd., S. V.

116 Rudolf Usinger, *Deutsch-dänische Geschichte*. 1189–1227, Berlin 1863, https://archive.org/details/bub_gb_cqWgAAAAMAAJ (letzter Zugriff: 6.7.2022).

117 Rudolf Usinger, *Forschungen zur Lex Saxonum*, Berlin 1867, <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10552891>.

118 Rudolf Usinger, *Die Anfänge der deutschen Geschichte*, Hannover 1875, <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb11315136>. Das Werk wurde posthum durch Georg Waitz aus dem Nachlass herausgegeben. Vgl. etwa auch als Ausblick in die Neuzeit: Rudolf Usinger, *Die Zerstörung Magdeburgs 1865*, in: HZ 13 (1865), S. 378–405.

119 Rudolf Usinger, *Der Haushalt der Stadt Hamburg im 14. Jahrhundert*, in: HZ 24 (1870), S. 22–42.

(*vor 1075–†1137) von 1134 für Neumünster.¹²⁰ Bezüglich der Annalistik widmete er sich einem Detailproblem bei der Scheidung unterschiedlicher Redaktionsstufen der Quedlinburger Annalen aufgrund divergierender politischer Intentionen der einzelnen Verfasser.¹²¹ Im Rahmen der Edition und Erschließung von Quellen stellte er auch in seiner Funktion als Sekretär der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte bibliographische Sammlungen einschlägiger Editionen zusammen.¹²² Von besonderem Wert ist allerdings auch Usingers Offenheit für Texte weit ab von der Reichs- und Nationalgeschichte. So geht auf ihn die Edition der Jenseitsvision eines Bauern namens Godeschalk (12. Jh.) zurück. Begründet mit lokalem Interesse für holsteinische Quellen, stellt Usinger einen Text über die Vision von den Strafen für die Sünder in der Unterwelt und von den Erlösten im Himmel für die Kultur- und Religionsgeschichte auf solider kritischer Textgrundlage bereit.¹²³ Ebenso unternahm er die Edition eines liturgischen Textes über den heiliggesprochenen dänischen Herzog Knud Laward (*1096–†1131), womit er eine von Georg Waitz begonnene Arbeit fortführte.¹²⁴

Insgesamt erweist sich Usinger als Vertreter einer Geschichtswissenschaft, deren Anliegen es war, die Interpretation durch Objektivitätsansprüche zu fundieren. Er selbst formulierte als Ziel von Editionen, »die kritische Bearbeitung der Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters, wie sie dem derzeitigen Stand der Wissenschaft entspricht«, zu ermöglichen.¹²⁵ Methodologisch äußerte er sich indes zu den Hilfswissenschaften nicht.

120 Rudolf Usinger, Bedenken gegen das Privilegium Lothars für Neumünster, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte 6 (1876), S. 210–213; zur Urkunde: Regesta Imperii RI IV, 1, 1 n. † 401, bearb. von Wolfgang Petke, Köln u. a. 1994; dazu: Bernhard Schmeidler, Neumünster in Holstein und seine kirchliche Entwicklung im 12. Jahrhundert, in: ZSHG 68 (1940), S. 138–141; Enno Bünz, Das älteste Güterverzeichnis des Augustiner-Chorherrenstiftes Neumünster, in: ZSHG 112 (1987), S. 27–122, hier S. 30f.

121 Rudolf Usinger, Zur Kritik der Annales Quedlinburgenses, in: Forschungen zur deutschen Geschichte 9 (1869), S. 346–360; dazu die Neuedition: Die Annales Quedlinburgenses (MGH SS rer. Germ. 72), hg. von Martina Giese, Hannover 2004, S. 383–580, zur Verfasserfrage S. 58–60. Giese geht auf Basis eines Stilvergleichs wie auch Max Manutius und Robert Holtzmann von einem Verfasser bzw. einer Verfasserin aus.

122 Rudolf Usinger, Zur Quellenliteratur für schleswig-holsteinsche Geschichte, o. O. 1870; ders., Zur Quellen-Literatur für schleswig-holsteinische Geschichte, in: Zeitschrift der Gesellschaft für die Geschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg 2 (1872), S. 351–371.

123 Visio Godeschalci, in: Scriptorum minores rerum Slesvico-Holtsatensium (Quellensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte 4), hg. von Rudolf Usinger, Kiel 1875, S. 73–126, <https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb11316181?page=86,87> (letzter Zugriff: 6.7.2022); eine vollständige Neuedition besorgte Erwin Assmann (Hg.), Godeschalcus und Visio Godeschalci. Mit deutscher Übersetzung (QuFGSH 74), Neumünster 1979; vgl. Enno Bünz, Art. »Visio Godeschalci/Godeschalcus«, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 10 (1999), Sp. 404–408.

124 Officium sancti Kanuti ducis, in: Scriptorum minores rerum Slesvico-Holtsatensium (Quellensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte 4), hg. von Rudolf Usinger, Kiel 1875, S. 1–72, <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb11316181>; der Beitrag wurde posthum herausgegeben. Zur früheren Arbeit von Waitz: Georg Waitz (Hg.), Eine ungedruckte Lebensbeschreibung des Herzogs Knud Laward von Schleswig, Göttingen 1858. Erst 2010 erfolgte eine Neuedition unter Anleitung von Thomas Riis: John Bergsagel (Hg.), The offices and masses of St. Knud Lavard († 1131). (Kiel, Univ. Lib. MS S.H. 8 A. 8°), 2 Bde. (Wissenschaftliche Abhandlungen 65), Kopenhagen 2010.

125 Usinger, Zur Quellenliteratur (wie Anm. 122), S. 351f.

Carl Rodenberg 1892–1899 (aoP), 1899–1923

Als erster Professor mit der expliziten Denomination ›Hilfswissenschaften‹ wurde Carl Rodenberg berufen. Mit ihm erhielt die Universität erneut einen bewährten Mitarbeiter der MGH, der durch Editionstätigkeit hervorgetreten war.¹²⁶

Nach dem Studium der Geschichte und klassischen Philologie in Tübingen, Zürich, Leipzig und Berlin wurde er 1877 an der Universität Göttingen bei Georg Waitz mit einer Studie über den Quellenwert der karolingischen *Vita Walae*, in der Regel als *Epitaphium Arsenii* bezeichnet, promoviert.¹²⁷ Im Jahre 1879 begann Carl Rodenberg als Editor in der Abteilung *Epistolae* bei der MGH in Berlin. Unter Heinrich Pertz edierte er die Briefe zur Geschichte des 13. Jahrhunderts (*Epistolae selectae seculi XIII*) in drei Bänden (1883–1894).¹²⁸ Seine Habilitation erfolgte 1885 an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin mit einer Arbeit über die Wiederholungen von Königswahlen im 13. Jahrhundert.¹²⁹ Bis 1892 lehrte er als Privatdozent für Geschichte in Berlin und wurde 1893 als außerordentlicher Professor an die Universität Kiel berufen. Mit seiner Ernennung zum ordentlichen Professor für Mittlere und Neuere Geschichte erhielt das Kieler Historische Seminar 1899 ein zweites Ordinariat für mittelalterliche und neuere Geschichte. Neben seiner Tätigkeit an der Universität lehrte er auch von 1897 bis 1914 an der Marineakademie in Kiel. Bis zu seiner Entpflichtung 1923 wirkte er intensiv in Kiel im Bereich der Editionswissenschaften und der Verknüpfung von Reichsgeschichte und Hilfswissenschaften.

Nach seiner Berufung nach Kiel beschäftigte ihn noch die Arbeit an den *Epistolae*, die er 1893 mit dem dritten Band abschloss.¹³⁰ Einen neuen Editionsauftrag der MGH nahm er nicht mehr an, blieb aber der MGH eng verbunden, so war er etwa noch 1918 als mög-

126 Vgl. dazu den Beitrag im ›Digitalen Kieler Professorenkatalog nach Volbehr/Weyl 1956‹: Rodenberg, Carl 1899/1923, <https://digiHum.de/professoren/professor/?ID=1278&Name=Rodenberg&Vorname=%20Carl> (letzter Zugriff: 6.7.2022); vgl. dazu Volbehr/Weyl, Professoren und Dozenten (wie Anm. 18), S. 154; Fritz Rörig, Nachruf [auf Carl Rodenberg] für den Bericht des Rektors, o.O. 1926; Karl Hampe, Carl Rodenberg, in: HZ 135 (1927), S. 547–549; vgl. zu Rodenberg auch den Beitrag im ›Kieler Gelehrtenverzeichnis‹: Carl Rodenberg, <https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/22620d52-a0aa-b013-6b58-4d4c608619bd> (letzter Zugriff: 6.7.2022).

127 Carl Rodenberg, Die Vita Walae als historische Quelle, Göttingen 1877, <https://archive.org/details/dievitawalaealsh00rode> (letzter Zugriff: 6.7.2022). Rodenbergs Studie wurde bereits durch die Arbeiten von Lorenz Weinrich (Lorenz Weinrich, Wala. Graf, Mönch und Rebell. Die Biographie eines Karolingers (Historische Studien 386), Lübeck u. a. 1963), und Brigitte Kasten (Brigitte Kasten, Adalhard von Corbie. Die Biographie eines karolingischen Politikers und Kloostervorstehers (Studia humaniora 3), Düsseldorf 1986), ersetzt, dazu Mayke de Jong, Epitaph for an Era. Politics and Rhetoric in the Carolingian World, Cambridge 2019, S. 19; Mayke de Jong, The Resources of the Past. Paschasius Radbertus and his Epitaphium Arsenii, in: Exzerpieren – Kompilieren – Tradieren. Transformationen des Wissens zwischen Spätantike und Frühmittelalter (Millennium-Studien 64), hg. von Stephan Dusil, Gerald Schwedler und Raphael Schwitler, Berlin/Boston 2017, S. 131–151.

128 Carl Rodenberg (Hg.), *Epistolae saeculi XIII e regestis pontificum Romanorum selectae*, 3 Bde. (MGH. *Epistolae* 1–3), Berlin 1883–1894, https://www.dmgh.de/mgh_epp_saec_xiii_1; https://www.dmgh.de/mgh_epp_saec_xiii_2; https://www.dmgh.de/mgh_epp_saec_xiii_3 (letzte Zugriffe: 6.7.2022).

129 Carl Rodenberg, Über wiederholte deutsche Königswahlen im 13. Jahrhundert (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte 28), Breslau 1889.

130 Abschluss des Bandes laut Vorwort im Dezember 1893: Rodenberg, *Epistolae* (wie Anm. 128), Bd. 3, S. XXVIII: »Dabam Kiliae mense Decembri 1893«. Das Register des Bandes stellte bereits Karl Hampe zusammen.

liches Mitglied der Zentralkommission im Gespräch.¹³¹ Nach 1893 widmete er sich als Kieler Professor seltener editorischen Aufgaben. Vielmehr wandte er die methodisch-hilfswissenschaftliche Schulung in Forschungen zur Reichsgeschichte,¹³² Stadtgeschichte,¹³³ Kirchengeschichte¹³⁴ oder auch der Diplomatengeschichte an.¹³⁵ Ebenso geht auf ihn die erste ausführliche Geschichte der CAU zu Kiel zurück, die allerdings erst posthum von Volquart Pauls (*1884–†1954) herausgegeben wurde.¹³⁶ Nicht zuletzt sei erwähnt, dass Rodenberg in Kiel globalhistorische Forschungsansätze *avant la lettre* entwickelte, wenn er etwa 1904 über den Indischen Ozean in Mittelalter und früher Neuzeit schrieb¹³⁷ oder 1900, ausgehend von den Forschungen zur Hanse, über die Bedeutung der Seekriege im Lauf der Geschichte publizierte.¹³⁸

Hervorzuheben ist sein politisch-historisches Ausgreifen mit einer hilfswissenschaftlichen Studie, deren Ziel es war, die Besitzverhältnisse im Kieler Hafenbecken maßgeblich zu beeinflussen. Er erstellte ein historisches Gutachten über die älteste Urkunde der Stadt Kiel und gab die Dokumente des wenige Jahre zuvor sehr kontrovers diskutierten Prozesses zwischen der Stadt Kiel und dem Reichsmarinefiskus über Rechte im Kieler Hafen

131 Karl Hampe, Kriegstagebuch 1914–1919 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 63), hg. von Folker Reichert und Eike Wolgast, München 2004, S. 745 (1918 Sept. 27): »Aus dem letzten Protokoll ersah ich übrigens, daß ich bei der Wahl alle elf Stimmen erhalten hatte, Heymann zehn, die andern Vorgeschlagenen Rodenberg und Werminghoff hatten es nur zu Minderheiten gebracht«; dazu: Folker Reichert, Paul Kehr und Karl Hampe über die Zukunft der Monumenta Germaniae Historica nach dem Ersten Weltkrieg. Ein Briefwechsel, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 60 (2004), S. 550.

132 Carl Rodenberg, Die ältesten Urkunden zur Geschichte der deutschen Burggrafen, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 25 (1900), S. 481–495; Carl Rodenberg, Innocenz IV und das Königreich Sicilien 1245–1254, Halle a. S. 1892.

133 Carl Rodenberg, Die Städtegründungen Heinrichs I., in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 17 (1896), S. 161–166; zur Kieler Stadtgeschichte: Carl Rodenberg, Aus dem Kieler Leben im 14. und 15. Jahrhundert, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 12 (1894), S. 1–43. Im Landesarchiv Schleswig wird noch in seinem Nachlass ein unveröffentlichtes Manuskript verwahrt: Nachlass Carl Rodenberg, Manuskript *Die rheinischen Bischofsstädte*.

134 Carl Rodenberg, Kirche und Staat im Mittelalter und die Entstehung der sogenannten Landeskirchen des fünfzehnten Jahrhunderts (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte II 5), Kiel 1911.

135 Carl Rodenberg, Die Vorverhandlungen zum Frieden von San Germano 1229–1230, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 18 (1893), S. 177–205; ders., Die Friedensverhandlungen zwischen Friedrich II. und Innocenz IV. 1243–1244, in: Festgabe für Gerold Meyer von Knonau. Zur 70. Geburtstagsfeier am 5. August 1913 gewidmet von Freunden u. Verehrern, Zürich 1913, S. 165–204.

136 Pauls, Die Anfänge (wie Anm. 18); dazu: Oliver Auge, Vorwort des Herausgebers, in: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, hg. von dems., Kiel/Hamburg 2015, S. 20. Der Nachlass von Carl Rodenberg im Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), Abt. 399.1165, Rodenberg, Carl, <https://arcinsys.schleswig-holstein.de/arcinsys/detailAction?detailid=b2111> (letzter Zugriff: 6.7.2022).

137 Carl Rodenberg, Der Indische Ozean in der Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, in: Marine-Rundschau 15, 2 (1904), S. 763–792, https://archive.org/details/bub_gb_0II_AAAAYAAJ/page/n9/ (letzter Zugriff: 6.7.2022).

138 Carl Rodenberg, Seemacht in der Geschichte, Stuttgart 1900.

heraus.¹³⁹ Damit führte er, wenn auch in einem ganz anderen Umfeld, eine Tradition der Kieler Mediävisten fort, sich mit den fachlichen Kenntnissen und wissenschaftlichem Methodenhintergrund aktiv in bedeutenden politischen Gegenwartsdebatten zu engagieren. Es handelte sich um den gerichtlich ausgetragenen Konflikt, ob die Stadt Kiel oder der Marinediskus stellvertretend für das Reich über den Kieler Hafen verfügen könne. Hintergrund war die Klage der Stadt Kiel gegen den Reichsmarinediskus über die Besitz- und Nutzungsrechte im Kieler Hafen, insbesondere im Bereich der Aufschüttungen der Wiker Bucht, die 1902 erstinstanzlich gewonnen, jedoch 1904 nach Berufung durch das Reich der Marine zugerechnet wurde.¹⁴⁰ Als zentrales Argument des Berufungsgerichts wurde angeführt, dass die Gründungsurkunde Kiels von 1242 nicht im Original oder in Beglaubigung vorliege. Dies forderte Rodenberg heraus, den Vorwurf zu entkräften, die Urkunde sei nicht rechtserheblich, nur weil Beglaubigungsinstrumente der Urkunde fehlten. In einem 61-seitigen Gutachten, das er 1908 publizierte, versuchte er die Argumente der Gegenseite, also Preußens bzw. des Reichs, außer Kraft zu setzen. Dabei ging es ihm vor allem darum, die vier Hauptargumente zu widerlegen: erstens, dass die Urkunde nicht im Original oder beglaubigt vorliege, zweitens, dass die älteste Abschrift einer Sammlung entstamme (von Ulrich Petersen (+1785)), in der auch nachweislich Fälschungen enthalten seien, drittens, dass die Urkunde von 1242 später bei Konfirmationen der Rechte nicht erwähnt wurde, und viertens, dass unklare Stellen in der Urkunde ohnehin nicht zu einer befriedigenden Lösung der Besitz- und Rechteübertragung geführt haben könnten.¹⁴¹ Wie mit dem Seziermesser historisch-kritischer Methodik untersuchte er die Urkunde nach allen Regeln der Diplomatie. Zunächst analysiert er die inneren Kriterien auf Argumente der Echtheit bezüglich des Formulars von Protokoll und Eschatokoll. Dabei unternahm er einen Formularvergleich der Titulaturen und setzte diese mit anderen Urkunden der Schauenburger Kanzlei in Bezug. Auch die Zeugenliste überprüfte er kritisch. Dabei versuchte er die offensichtlichen Fehler aufzulösen bzw. zu erklären, wie etwa die Nennung eines *Bruno episcopus Hamburgensis et Lubicensis*, der 1242 nicht Bischof gewesen sein konnte und erst recht nicht in einem vermeintlich vereinigten Doppelbistum.¹⁴² Wortwahl und Diktat

139 Urkunde, 1242 Johann (I.), Graf von Holstein, verleiht der Holstenstadt (Kiel) das Lübische Recht, begrenzt ihr Weichbild und stattet sie mit weiteren Privilegien aus, in: Kieler Urkundenbuch 1242–1600, 2 Bde., hier Bd. 1 (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 93), hg. von der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, nach Vorarbeiten von Paul Hasse und Franz Gundlach bearb. von Henning Unverhau, Neumünster 2020, Nr. 2, S. 17f. (1242); diplomatischer Kommentar von Carl Rodenberg, Die älteste Urkunde für die Stadt Kiel. 1242, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 23 (1908), S. 329–390; Edition der Akten und Gutachten über den gesamten Prozess: Carl Rodenberg (Hg.), Akten zum Hafenprozeß der Stadt Kiel. (1899–1904), Kiel 1908, https://archive.org/details/bub_gb_oswgAAAAMAAJ/page/331/mode/2up (letzter Zugriff: 6.7.2022). Das Vorwort verfasste der Stadtarchivar Franz Gundlach, da Rodenberg längere Zeit krank war.

140 Michael Salewski, Kiel und die Marine, in: Geschichte der Stadt Kiel, hg. von Jürgen Jensen und Peter Wulf, Neumünster 1991, S. 273–283; Rüdiger Wenzel, Bevölkerung, Wirtschaft und Politik im kaiserlichen Kiel zwischen 1870 und 1914 (Sonderveröffentlichung der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 7), Kiel 1978, S. 201–265.

141 Urkunde, 1242 Johann (I.), Graf von Holstein, Kieler Urkundenbuch (wie Anm. 139), Bd. 1, Nr. 2, S. 17f. (1242); Rodenberg, Die älteste Urkunde (wie Anm. 139), S. 329–390, Aufzählung der Argumente S. 331.

142 Rodenberg, Die älteste Urkunde (wie Anm. 139), S. 336.

der Arenga und des Kontexts verglich er mit den bekannten schauenburgischen Urkunden und kam zum Schluss der Echtheit. Ebenso erkannte er den Rechtsinhalt als plausibel an, dass zur Stadt Kiel *totum stagnum Kyl usque Boz*, also bis zum Bülk gehöre.¹⁴³ Nicht zuletzt machten der historische Kontext und die Analogien zu Hamburg, Lübeck, Oldenburg, Plön etc. die Rechtsübertragung plausibel.

Die forensische Analyse der verlorenen Kieler Urkunde von 1242 gestaltete sich zu einem Exempel historisch-hilfswissenschaftlichen Arbeitens mit dem Ziel, den Rechtsgrund für den gegenwärtigen Streit um den Besitz der Kieler Hafenanlagen zu klären. Selten schien hilfswissenschaftliche Expertise zu solch einer gesellschaftlichen Bedeutung zu kommen und für die Frage relevant zu sein, ob die Stadt Kiel durch eigenen Handel prosperieren könnte oder ob die Handelsschifffahrt stets durch Vorrechte der Kriegsmarine beengt und bedrängt sein würde und die Rolle der Stadt auf Infrastruktur und Verwaltung beschränkt bliebe. So nahm Carl Rodenberg, obwohl er sich mehrfach dem Zeitgeist entsprechend explizit proborussisch positioniert hatte,¹⁴⁴ eindeutig Stellung dazu, dass der Marinefiskus Preußens bzw. des Reichs kein Anrecht auf den Hafen hätte: »Daß in der Tat die Stadt an ihr Eigentum zu glauben berechtigt war, beweist das obsiegliche Urteil erster Instanz; auch das oberlandesgerichtliche Urteil hat nicht eine bestimmte Verneinung des Anspruchs der Stadt zur Grundlage, sondern nur Zweifel über die Authentizität und die Interpretation der Verleihungsurkunden.«¹⁴⁵ Mehr noch, er kam zu dem Schluss, dass mit der historisch-kritischen Methode Ergebnisse erreicht wurden, die selbst eine Berufungsinstanz anzuerkennen hätte. Es mag als Höhepunkt des Selbstbewusstseins der Hilfswissenschaften gedeutet werden, einer sich nun vollends etablierten akademischen Disziplin, die Rodenberg auch *qua Denomination* vertrat, wenn er nun dieser Methode Priorität gegenüber dem juristischen Denken zuwies. Es ist gleichsam die Umkehrung der Vorsicht Dietrich Hegewischs, der seine Edition noch notariell beglaubigen ließ, dass der Hilfswissenschaftler Vorrang vor den Juristen beanspruchte. Rodenberg schließt sein Plädoyer für die Echtheit der Urkunde mit den Worten »was der Historiker als richtig und sicher erweist, kann für den Juristen nicht unrichtig und unsicher sein«.¹⁴⁶

Die Stadtväter Kiels strengten aus Kostengründen keinen weiteren Berufungsschritt an, sodass die Entwicklung Kiels als Handelshafen stecken blieb und die Förde dominant marinetechnisch genutzt wurde. Erst Jahrzehnte später sollten zwei Aspekte dem Ansinnen entgegenstehen, man könne mit einem hilfswissenschaftlichen Gutachten doch der Stadt

143 Ebd., S. 352. Dazu: Urkunde, 1242 Johann (I.), Graf von Holstein, Kieler Urkundenbuch (wie Anm. 139), Bd. 1, S. 17 (1242): »Denominamus vero in praesenti scripto terminos civitatis Holsatorum, qui dicuntur wicbeled: totum stagnum Kyl usque Boz et ab eodem usque Uppandelbech et ab eodem usque in Neverseh, usque ad pontem Bolbruch et ita usque in Kyl, sicut rivus descendit.«

144 Carl Rodenberg, Gedächtnisrede auf den Fürsten Bismarck, Kiel 1898; ders., Gedächtnisrede zur Feier des zweihundert-jährigen Jubiläums des Königreichs Preussen und zugleich des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs Wilhelm II. Gehalten am 18. Januar 1901 in der Aula der Christian-Albrechts-Universität, Kiel 1901.

145 Carl Rodenberg, Akten zum Hafenprozeß der Stadt Kiel (wie Anm. 139), S. 328.

146 Ebd., S. 389.

Kiel die Verfügungsgewalt über die eigenen Hafenanlagen zurückholen. Einerseits stellte Helmut Willert (*1955) 1990 aufgrund einer sehr viel breiteren Vergleichsgrundlage anhand mehrerer Kriterien fest, dass die Urkunde zumindest in Teilen als Verunechtung zu gelten hat, also mit Versatzstücken echter Urkundenbestandteile sowie kreativen Erweiterungen durchsetzt ist.¹⁴⁷ Und zweitens konstatierte 1991 Michael Salewski (*1938–†2010), dass bereits 1866 die Rechtsminderung der Stadt Kiel in Bezug auf die Rechte im Hafen erfolgt sei, als die preußische Hafenkommendantur am 17. Januar 1866 der Stadt Kiel kommunizierte, »daß nach dem Gasteiner Vertrag die für den Kriegshafen zu machenden Anlagen keiner vorhergehenden Verständigung mit den Local- und Bundesbehörden bedürfen«.¹⁴⁸ Diese erst später herausgearbeiteten Aspekte zur Bewertung des Hafenbesitzes taten indes dem optimistisch vorgetragenen wissenschaftlichen Selbstverständnis von Carl Rodenberg keinen Abbruch.

Bewertet man Carl Rodenbergs Beitrag zum Fach, so sind neben seinen zahlreichen Editionen und fachlichen Expertisen vor allem auch sein Eintreten für die Bedeutung der Hilfswissenschaften hervorzuheben. Er ging geradezu selbstverständlich davon aus, dass die korrekt angewendete wissenschaftliche Methode außerwissenschaftliche Konflikte entscheiden könne.

Kieler Impulse: Von den Hilfs- zu den Grundwissenschaften

Hegewischs Sorge, nur eine notarielle Beglaubigung könne die Arbeit des Historikers vor juristischer Kritik schützen und Rodenbergs Selbstbewusstsein, mit einem hilfswissenschaftlichen Gutachten ein Obergericht überzeugen zu können, markieren die Eckpunkte dieses Beitrags, der auf die Entwicklung und Bedeutung der Hilfswissenschaften für den Universitätsstandort Kiel eingeht. Mit der Denomination ›Hilfswissenschaften‹ führte seit Carl Rodenberg zumindest jeweils eine Kieler Professur nun amtlich die Aufgabe mit sich, Geschichtsschreibung grundsätzlich auf eigens erwerbbarere Spezialdisziplinen abzustützen, die in Lehre und Forschung ausgebreitet und erweitert wurden: ›und Hilfswissenschaften‹. Rodenbergs Nachfolger und Kollegen, die hier nicht mehr ausführlich zu behandeln sind, vertieften das Spektrum der Themen und Methoden weiter. So profilierte sich etwa Fritz

147 Aktuelle Bewertung als Verunechtung: Helmut Willert, Anfänge und frühe Entwicklung der Städte Kiel, Oldesloe und Plön (QuFGSH 96), Neumünster 1990, S. 42–49; Stefan Eick, Die Kanzlei und das Urkundenwesen der Grafen von Holstein-Schaumburg zwischen 1189 und 1290 (Kanzlei und Verwaltung 1), Kiel 2008, S. 383–388. Eick geht davon aus, dass die Urkunde zwischen 1291 und 1385 zusammengestellt wurde.

148 Salewski, Kiel und die Marine (wie Anm. 140).

(Friedrich Hermann) Rörig (*1882–†1952; Amtszeit: 1923–1935)¹⁴⁹ neben seinen Arbeiten zu Hanse und Agrarverfassung auch durch Editionen¹⁵⁰ und sogar durch die Vergrößerung des hilfswissenschaftlichen Kanons: Weil er sich als Wirtschaftshistoriker sah, erprobte er mit seiner Studie *Der Markt von Lübeck* die Gangbarkeit topographisch-statistischer Analyse auch für die Stadtgeschichte.¹⁵¹ Mit Karl Hans Erich Jordan (*1907–†1984; Amtszeit: 1943–1972)¹⁵² wurde 1943 auf die Professur mit der Denomination ›Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften‹ ein ›Monumentalist‹ (Mitarbeiter 1932 bis 1939) berufen, der von 1941 bis 1949 die Edition der *Urkunden Heinrichs des Löwen* be-

-
- 149 Wilhelm Ebel, In Memoriam Fritz Rörig, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 83 (1953), S. 427–431; Paul Johansen, Fritz Rörig, in: HZ 174, 3 (1952), S. 739–741; Roland Pauler, Art. ›Rörig, Fritz‹, in: NDB (Neue Deutsche Biographie) 21 (2003), S. 736f., <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116593113.html> (letzter Zugriff: 6.7.2022); Ahasver von Brandt und Wilhelm Koppe (Hg.), Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte. Gedächtnisschrift für Fritz Rörig, Lübeck 1953; Volbehr/Weyl, Professoren und Dozenten (wie Anm. 18), S. 165; Reinhard Paulsen, Art. ›Fritz Rörig‹, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme 1 (2017), S. 657–659; Birgit Noodt, Fritz Rörig (1882–1952). Lübeck, Hanse und die Volksgeschichte, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 87 (2007), S. 155–180; Carsten Groth und Philipp Höhn, Unwiderstehliche Horizonte? Zum konzeptionellen Wandel von Hanse- und Reich und Europa bei Fritz Rörig und Carl Schmitt, in: HZ 306 (2018), S. 321–353; Ulrike Förster, Untersuchungen zum Hansebild Fritz Rörigs, in: HGBll (Hansische Geschichtsblätter) 135 (2017), S. 115–184; vgl. auch Fouquet in diesem Band: <https://doi.org/10.38072/978-3-928794-80-0/p4>; vgl. zu Rörig auch den Beitrag im ›Kieler Gelehrtenverzeichnis‹: Friedrich Hermann Rörig, <https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/3a0ad9d7-9919-0e5c-42d4-4d4c6052f657> (letzter Zugriff: 6.7.2022).
- 150 Fritz Rörig, Das Einkaufsbüchlein der Nürnberg-Lübecker Mulich's auf der Frankfurter Fastenmesse des Jahres 1495 (Schriften der Baltischen Kommission zu Kiel 20), Breslau 1931; ders., Das älteste erhaltene deutsche Kaufmannsbüchlein, in: HGBll 50 (1925), S. 12–66.
- 151 Fritz Rörig, Der Markt von Lübeck. Topographisch-statistische Untersuchungen zur deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: Lübsche Forschungen. Jahrhundertgabe des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Lübeck 1921, S. 157–253, später auch als Monographie: Leipzig 1922, <https://archive.org/details/dermarktvonluebeck00rrooft> (letzter Zugriff: 6.7.2022). Rörig hielt 1932 im Kieler Institut für Weltwirtschaft einen Vortrag über die ›Mittelalterliche Weltwirtschaft‹, der mehrfach publiziert wurde. Fritz Rörig, Mittelalterliche Weltwirtschaft. Blüte und Ende einer Weltwirtschaftsperiode (Kieler Vorträge 40), Jena 1933, Neudruck, in: ders., Wirtschaftskräfte im Mittelalter. Abhandlungen zur Stadt- und Hansegeschichte, hg. von Paul Kaegbein, Wien u. a. 1971, S. 351–391; vgl. dazu Stephan Selzer, Nachgrabung auf dem Markt von Lübeck. Fritz Rörigs ›Gründungsunternehmerthese‹ in der deutschen Geschichtsforschung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 96 (2016), S. 9–52.
- 152 Oliver Auge und Martin Göllnitz, Landesgeschichtliche Zeitschriften und universitäre Landesgeschichte. Das Beispiel Schleswig-Holstein (1924–2008), in: Medien des begrenzten Raumes. Landes- und regionalgeschichtliche Zeitschriften im 19. und 20. Jahrhundert (Forschungen zur Regionalgeschichte 73), hg. von Thomas Küster, Paderborn u. a. 2013, S. 69–125; Erich Hoffmann, Karl Jordan, in: Christiana Albertina 19 (1984), S. 233; Klaus Wriedt, Karl Jordan, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 64 (1984), S. 301–304; Horst Fuhrmann, Laudatio auf Karl Jordan, in: Nord und Süd in der deutschen Geschichte des Mittelalters. Akten des Kolloquiums veranstaltet zu Ehren von Karl Jordan, 1907–1984, Kiel, 15.–16. Mai 1987 (Kieler Historische Studien 34), hg. von Werner Paravicini, Sigmaringen 1990, S. 11–16; Erich Hoffmann, Karl Jordan, in: ZSHG 110 (1985), S. 9f.; Volbehr/Weyl, Professoren und Dozenten (wie Anm. 18), S. 172; Manfred R. W. Garzmann, Karl Jordan zum Gedächtnis, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 120 (1984), S. 461–467, https://periodika.digitale-sammlungen.de/bd/g/Blatt_bsb00000324,00485.html (letzter Zugriff: 6.7.2022); Horst Fuhrmann, Hans Eberhard Mayer und Klaus Wriedt (Hg.), Aus Reichsgeschichte und Nordischer Geschichte. Karl Jordan zum 65. Geburtstag (Kieler Historische Studien 16), Stuttgart 1972; vgl. zu Jordan auch den Beitrag im ›Kieler Gelehrtenverzeichnis‹: Karl Hans Erich Jordan, <https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/3404032b-4dc2-0753-7a59-4d4c60c281ab> (letzter Zugriff: 6.7.2022).

sorgte.¹⁵³ Er wandte sich immer wieder historischen Themen aus hilfswissenschaftlicher Perspektive zu¹⁵⁴ und verfasste auch die einschlägigen hilfswissenschaftlichen Beiträge für das *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*.¹⁵⁵ Auch Hans Eberhard Meyers (*1932) großes editorisches Werk zu den Urkunden sowie den Siegeln und der Kanzlei der lateinischen Könige von Jerusalem kann als bedeutendste jüngere Leistung aus Kiel im Bereich der Hilfswissenschaften gesehen werden.¹⁵⁶ Zudem entstanden in Kiel zahlreiche hier nicht weiter behandelte substanzielle Arbeiten, die als Editionen oder in der methodischen Weiterentwicklung des Fachs zu den historischen Hilfswissenschaften beitrugen.¹⁵⁷ Im Bereich der Lehre konnten aus zahlreichen Archiven und Forschungsinstitutionen Fachpersonen gewonnen werden, die an der CAU Studierende in die praktischen, methodischen und theoretischen Erfordernisse im Umgang mit Quellen unterwiesen. Zu nennen wären hier etwa Wolfgang Prange (*1932–†2018) als Landesarchivdirektor, Klaus Friedland (*1920–†2010), Direktor der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, Antjekathrin Graßmann (*1940) sowie Rolf Hammel-Kiesow (*1949–†2021) als Direktoren des Archivs der Hansestadt Lübeck oder jüngst auch Angela Huang (*1983) als Leiterin der Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums.

Neben den Forschungen im Bereich der Mittelalterlichen Geschichte entstanden ebensolche Impulse im Bereich der Alten Geschichte oder der Frühen Neuzeit, die in diesem Beitrag nicht im Zentrum standen.¹⁵⁸ Am intensivsten wird allerdings nach wie vor die Weiterentwicklung der Hilfswissenschaften von der Mediävistik vorangetrieben. Jüngst

153 Horst Fuhrmann u. a., Verzeichnis der Schriften von Karl Jordan und der von ihm angeregten und betreuten Arbeiten, in: *Aus Reichsgeschichte und nordischer Geschichte*. Karl Jordan zum 65. Geburtstag (Kieler Historische Studien 16), hg. von dens., Stuttgart 1972, S. 426–443; zur Mitarbeit an den Urkunden Karls III.: Paul Fridolin Kehr (Hg.), *Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolorum* (Die Urkunden der deutschen Karolinger), Bd. 2: Die Urkunden Karls III. (Karoli III. Diplomata), Hannover 1936–1937, Einleitung, S. X; selbstständige Edition Jordans: Karl Jordan (Bearb.), *Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern* (MGH. Laienfürsten- und Dynastenerkunden der Kaiserzeit 1), Leipzig 1941–1949.

154 Karl Jordan, *Ravennater Fälschungen aus den Anfängen des Investiturstreites*, in: *Archiv für Urkundenforschung* 15 (1938), S. 426–448; ders., *Das »Testament« Heinrichs des Löwen und andere Dictamina auf seinen Namen*, in: *Corona quereana*. Festgabe Karl Strecker zum 80. Geburtstage dargebracht (Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde 6), hg. von Edmund Ernst Stengel, Leipzig 1941, S. 367–376.

155 Karl Jordan, Art. »Diplom«, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte* 1 (1971), Sp. 745–746; ders., Art. »Bulle«, in: ebd., Sp. 534–536; ders., Art. »Carta«, in: ebd., Sp. 597–599.

156 Hans Eberhard Mayer (Bearb.), *Die Urkunden der Lateinischen Könige von Jerusalem*, 4 Bde. (MGH), Hannover 2010; ders. (Hg.), *Das Itinerarium peregrinorum. Eine zeitgenössische englische Chronik zum dritten Kreuzzug in ursprünglicher Gestalt* (MGH. Schriften 18), Stuttgart 1962; ders., *Bistümer, Klöster und Stifte im Königreich Jerusalem* (MGH. Schriften 26), Stuttgart 1977; ders., *Die Kanzlei der lateinischen Könige von Jerusalem*, 2 Bde. (MGH. Schriften 40, 1–2), Hannover 1996; ders. und Claudia Sode, *Die Siegel der lateinischen Könige von Jerusalem* (MGH. Schriften 66), Wiesbaden 2014; ders., *Von der Cour des Bourgeois zum öffentlichen Notariat. Die freiwillige Gerichtsbarkeit in den Kreuzfahrerstaaten* (MGH. Schriften 70), Wiesbaden 2016.

157 Vgl. zuletzt Andreas Bihrer (Hg.), *Visio monachi de Eynsham. Die kartäusische Redaktion des Spätmittelalters* (Fassung E): Einleitung und Edition (Kieler Werkstücke C 4), Berlin u. a. 2019.

158 Lucius Ampelius, *Lucii Ampelii Liber memorialis* (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), hg. von Erwin Aßmann, Leipzig/Greifswald 1935 (ND Stuttgart 1976); Erwin Aßmann (Hg.), *Pommersches Urkundenbuch*, Bd. 8: 1331–1335 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern 2), Köln u. a. 1961; ders., *Godeschalculus und Visio Godeschalci* (wie Anm. 123); ders. (Hg.), *Guntheri Ligurinus* (MGH. SS rer. Germ. 63), Hannover 1984.

wurden etwa von Werner Paravicini (*1942) die Hintergründe reflektiert, ob es zielführender sei, die seit Mabillon (*1632–†1707) so bezeichneten ›Hilfswissenschaften‹ dem Charakter der Grundlagenarbeit näherkommend nun ›Grundwissenschaften‹ zu nennen und der Schluss formuliert, dass die Beherrschung des »Handwerks« *conditio sine qua non* für alle weiterführenden historischen Aussagen sei.¹⁵⁹ Und nicht zuletzt führen die Digital Humanities dazu, dass in den kommenden Jahren das hilfswissenschaftliche bzw. grundwissenschaftliche Methodenspektrum erweitert werden muss, um den Möglichkeiten moderner Datenanalyse gerecht werden zu können.¹⁶⁰

Allerdings war das Historische Seminar im 19. Jahrhundert nicht die einzige Institution in Kiel, an der bedeutende Editionen und Editionsufträge für die MGH bearbeitet wurden.¹⁶¹ Erinnert sei nur an Emil Steffenhagen (*1838–†1919; Amtszeit: 1875–1903), der als leitender Bibliothekar der Universitätsbibliothek nebenbei Editionen publizierte¹⁶² sowie in der Rechtsgeschichte an Paul Rudolf von Roth (*1820–†1892), der 1858–1863 in Kiel lehrte,¹⁶³ oder in der klassischen Philologie an Friedrich Leo (*1851–†1914)¹⁶⁴ und Christian Heinrich Christoph Lütjohann (*1846–†1884).¹⁶⁵

Dieser Blick auf die verwandten Disziplinen der Jurisprudenz und Philologien verweist auf die wesentlichen Einflussfaktoren für die Entwicklung der Hilfswissenschaften in Kiel: Zunächst sind hier die Studienfächer der Professoren zu nennen. Vor dem Hintergrund von Theologie, vor allem Jura sowie Philologie/n wurden im Feld der Geschichte vielfältige Methoden zur Quellenanalyse und -erschließung einbezogen und weiterentwickelt. Vor allem aber auch die engen und über Jahrzehnte intensiv gehaltenen Kontakte mit den MGH trugen zu einem geschärften Umgang mit Geschichtsdokumenten bei.

Fragt man nach konkreten Grenzen und Leistungen der Hilfswissenschaften am Historischen Seminar der CAU zu Kiel, so gilt es nicht nur, zeitgenössische Strömungen und Denkstile zu bewerten, deren Erkenntnispotential im Laufe der Jahrzehnte anders einge-

159 Paravicini, Von der Hilfswissenschaft zur Grundwissenschaft (wie Anm. 16), S. 1–25; Hartmut Boockmann, Über den Aussagewert von Bildquellen zur Geschichte des Mittelalters, in: Wege ins Mittelalter. Historische Aufsätze, hg. von dems. u. a., München 2000, S. 205–214; zuletzt Doublie/Schulz/Trump, Tradition und Neuorientierung (wie Anm. 14), S. 21f.

160 Vgl. dazu bereits (Anm. 17) sowie Swantje Piotrowski, Thorge Petersen und Karen Bruhn, Offen, vernetzt und grenzenlos. Zu den Chancen und Potentialen der Digital Humanities in der Regionalgeschichte, in: Regionalgeschichte. Potentiale des historischen Raumbezugs (Zeit + Geschichte 53), hg. von Nina Gallion, Martin Göllnitz und Frederieke M. Schnack, Göttingen 2021, S. 73–94, <https://doi.org/10.13109/9783666317262.73>; vgl. auch das Plädoyer von Swantje Piotrowski in diesem Band: <https://doi.org/10.38072/978-3-928794-80-0/p6>.

161 Datenbank der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der MGH von ihrer Gründung 1819 bis 1993, unter: <https://mgh.de/de/mgh-digital/mitarbeiterinnen-der-mgh-seit-gruendung> (letzter Zugriff: 6.7.2022).

162 Paul Schwenke, Art. »Emil Steffenhagen«, in: NDB 24 (2010), S. 68.

163 Andreas Thier, Art. »Roth, Paul von«, in: NDB 22 (2005), S. 108f.

164 Friedrich Leo, 1881–1883 außerordentlicher Professor für Klassische Philologie an der Universität Kiel, vgl. Ulrich Schindel, Art. »Leo, Friedrich«, in: NDB 14 (1985), S. 241f., <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116918365.html> (letzter Zugriff: 6.7.2022); Venantius Fortunatus, Venanti Honori Clementiani Fortunati Opera poetica (MGH Scriptores. Auctores antiquissimi 4, 1), hg. von Friedrich Leo, Berlin 1881.

165 Christian Lütjohann, 1884–1884 außerordentlicher Professor für Klassische Philologie an der Universität Kiel; er war Herausgeber der Gaii Solii Apollinaris Sidonii Epistulae et carmina (MGH Auct. ant. 8), Berlin 1887.

schätzt wird bzw. werden wird. Insbesondere richtet sich die Frage auch nach den Voraussetzungen, am Standort fruchtbare Entstehungsbedingungen wissenschaftlichen Wissens zu entwickeln. Denn betrachtet man die Grenzen hilfswissenschaftlicher Forschungen, so sind zunächst ökonomische Beschränkungen anzuführen. Je höher der empirische Anteil, umso höher sind auch die Aufwendungen für das Sammeln, Reisen, Systematisieren etc. Bisweilen geben die Protagonisten in Vorworten oder Tagebüchern Auskunft über Zeitdruck bei Reisen, bei der Transkription oder Abfassung von Texten. Häufig wurden auch als unnötig empfundene forschungsferne Dienstbelastungen angeführt. Andreas Michelsen klagt über zu viele Ämter und zu wenig Zeit, die er sinnvollerweise im Archiv hätte zubringen sollen. Und ebenso ehrlich mahnt er subtil die prekären wirtschaftlichen Verhältnisse an, die zu einem Mangel an wissenschaftlicher Sorgfalt in der Arbeit an Originalquellen geführt hätten.¹⁶⁶ Die Universität Kiel war keine reiche Universität, weder in dänischer noch in preußischer Zeit. Die Forschenden waren Beschränkungen ökonomischer Natur ausgesetzt.¹⁶⁷ Das galt nicht nur für die Ausstattung des täglichen Forschungs- und Lehrbetriebes, sondern auch für die finanziellen Ressourcen im Ringen um die besten Wissenschaftler. Dies zeigt sich in der Dynamik und Konkurrenz mit den attraktiveren Standorten Göttingen und Berlin, die häufig, wenn nicht persönliche Gründe vorlagen, die Kieler Professoren gewinnen konnten. Die ökonomischen Gründe erklären auch, weshalb sich Kiel gewissermaßen als Karriereschmiede deuten lässt, auf die später besser dotierte Positionen etwa in Berlin folgten.

In Bezug auf die Leistungen der Kieler Mediävistik für die Hilfswissenschaften kann festgestellt werden, dass insbesondere in der Frühzeit zahlreiche einschlägige Publikationen entstanden. Die Protagonisten waren Pioniere, Wegbereiter, Anwender und bisweilen auch engagierte Wandler auf bekannten Pfaden, die die neuen Methodiken in die Breite trugen.¹⁶⁸ Sie kamen von außen und waren aufgrund von unterschiedlichen Motiven und Bedürfnissen an die zunächst noch dänische und später preußische Universität berufen worden. Die Situation national aufgeladener Spannung führte zu belastenden Friktionen. Zugleich agierte die Universitätsleitung zwischen staatlichen und wissenschaftlichen Interessen.¹⁶⁹ Das Besondere an dieser Situation war, dass sie offenbar unter den Kieler Professoren am Historischen Seminar ein willkommenes Umfeld für die Entwicklung und Erprobung von

166 Michelsen, *Der ehemalige Oberhof* (wie Anm. 73), S. XXVII: »Es leidet keinen Zweifel, daß ein längerer Aufenthalt in Lübeck, als meine Verhältnisse und Amtsgeschäfte mir gestattet haben, gar sehr zur Bereicherung dieser Schrift beigetragen haben würde.«

167 Gerhard Fouquet, »Woher das Geld nehmen zur Verbesserung der Universität?«. Die Finanzen der Kieler Universität 1820 bis 1914, in: *Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt*, hg. von Oliver Auge, Kiel/Hamburg 2015, S. 141–174.

168 Zur Bedeutung der Frauen an der Christian-Albrechts-Universität: Gabriele Lingelbach, *Akkumulierte Innovationsträgheit der CAU. Die Situation von Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und Dozentinnen in Vergangenheit und Gegenwart*, in: *Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt*, hg. von Oliver Auge, Kiel/Hamburg 2015, S. 528–560.

169 Olaf Mörke, *Das Verhältnis von Universität und Staat im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdbestimmung*, in: *Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt*, hg. von Oliver Auge, Kiel/Hamburg 2015, S. 67–106.

Ideen zwischen Geschichtswissenschaft und Politiklehre darstellte. Dahlmann, Waitz oder Droysen mischten sich als Historiker mit eigenen Argumentationslogiken durchaus vehement in die Fragen der aktuellen Politik ein. Bei den Publikationen waren die Hilfswissenschaften nicht selten ein Mittel zum Zweck, um im politischen Diskurs Geltungsansprüche zu untermauern: Die mediävistischen Hilfswissenschaften erwiesen sich als wesentliches fachwissenschaftliches Legitimationsforum für die Geschichtswissenschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Gerade für diese Zeit erwies sich Kiel auch als eine der führenden deutschsprachigen Universitäten mit exzellenten Persönlichkeiten und Forschungsergebnissen, während in der späteren Zeit auch andere Universitäten hervortraten.

Weiterführend stellt sich die Frage, ob man die Beiträge der Kieler Mediävistik zu den Hilfswissenschaften als allgemeineren Beitrag zu einer Wissensgeschichte des 19. Jahrhunderts sehen kann. Innerhalb der zahlreichen materialgetriebenen Fragestellungen ist die Tendenz sichtbar, dass vor allem das Erschließen von Quellen nicht nur zeitlich, sondern auch in seiner Bedeutung vor das Streben nach Erkenntnis gesetzt wurde, ja als Wert an sich gelten konnte. Bis auf die in Kiel begonnenen Arbeiten Johann Gustav Droysens fehlte es an einem expliziten Theoriebezug. Sollte das moderne Geschichtsdenken im 19. Jahrhundert begründet worden sein, also die Einsicht, dass einstiges Geschehen keine eigene, absolute und objektiv vorfindbare Realität darstellt, sondern sich nur in der aktuellen Beziehung zum individuellen und erkennenden Subjekt aufbaut, so ist der Impuls nicht von Kiel aus erfolgt.¹⁷⁰ Bei den untersuchten Kielern stand weniger die Weiterentwicklung des hilfswissenschaftlichen Analyseinstrumentariums im Vordergrund als dessen Anwendung in Forschung und Lehre. Für den Bereich der Lehre bezeichnete dies Karl Hampe (*1869–†1936) als die Befriedigung durch das »darstellende Schaffen«,¹⁷¹ das indes eine strenge methodische Schulung voraussetze.¹⁷² Die Bandbreite der in Kiel im untersuchten Zeitraum behandelten Themen zwischen Region und Welt, zwischen Scholle und Burg, zwischen Sakralem und Profanem zeigt, wie mit methodisch streng erarbeiteten und herausgegebenen Quellencorpora und ausgeübten Hilfs- und Grundwissenschaften über Jahrhunderte unterschiedliche Fragestellungen entwickelt werden konnten. Auf der solide erarbeiteten Grundlage können auch andere Wahrheiten und Methoden entwickelt werden: »Der Betrachter von heute sieht nicht nur anders, er sieht auch anderes.«¹⁷³ Dem fügen sich auch die jeweiligen Selbstanprüche vom Suchen nach Erkenntnis, nach Wissen, bisweilen auch nur nach Innovation.

170 Staubach, *Geschichte als »persönliche Angelegenheit«* (wie Anm. 94), S. 400.

171 Hampe, *Kriegstagebuch* (wie Anm. 131), S. 527 (1917 Apr. 5).

172 Zur methodischen Schulung: Karl Hampe, *Karl Hampe (1869–1936). Selbstdarstellung* (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 3), hg. von Hermann Diener, Heidelberg 1969, S. 18.

173 Gadamer, *Wahrheit und Methode* (wie Anm. 2), S. 153.

Autor

Gerald Schwedler  (Prof. Dr.)

Professor für Geschichte des späten Mittelalters sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Historisches Seminar, gschwedler@histosem.uni-kiel.de

Open Access

Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Beitrags von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.